

Buchbinder-Zeitung

Erscheint Sonnabends.
Abonnementpreis 75 Pfennig
pro Quartal zzgl. Postgeb.
Bestellungen nehmen an alle Post-
anstalten, sowie die Expedition,
Coppingerstraße 10 I, Stuttgart.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserat:
pro Spaltige Pettzelle 20 Pf.,
für Verbandsangehörige 10 Pf.
Privatanzeigen ist der Betrag in
Briefmarken beizufügen, andern-
falls der Abdruck unterbleibt.

Nov. 27

Stuttgart, den 2. Juli 1904

20. Jahrgang

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. Die Nachwahl der Delegierten zum Verbandstag im 7. Bezirk hat ergeben, daß daselbst gewählt sind: Stukenbrock, Heinrich, Kornacker, Heinrich (Hannover), und Geißler, Max (Braunschweig).

Im übrigen verweisen wir auf die Bekanntmachung in voriger Nummer d. Ztg.

2. Die mit voriger Nummer zum Versand gekommene Fragekarte für Berichte über Arbeitslosigkeit, soll spätestens am 4. Juli beantwortet an uns zurückgeschickt werden, damit die Zusammenstellung am 6. Juli vorgenommen werden kann.

Der Verbandsvorstand.

I. A.: A. Dietrich.

An den Verbandstag!

Reichlich vier Jahre liegen hinter uns, seitdem in Berlin die Delegierten des Verbandes durch Beratungen und Beschlüsse für die Förderung und Ausgestaltung unserer Organisation gewirkt haben. Eine verhältnismäßig lange Spanne Zeit, die für unseren Verband überaus reich an wichtigen Ereignissen war. Ob inzwischen die Einberufung eines Verbandstages notwendig war, verneinen wir, nicht allein aus Sparfamkeitssrücksichten, sondern aus Gründen der Zweckmäßigkeit. Sind Situationen im Verband oder Gewerbe entstanden, die eine schleunige Abänderung, eine tiefgehende Aussprache und eine unumgängliche Regelung verlangen, so wäre eine Notwendigkeit für Abhaltung eines Verbandstages gegeben. Solche Situation lag aber erstlich für unseren Verband in den vier Jahren nicht vor, wie denn in kleineren Organisationen, wie unser Verband eine ist, naturgemäß sich nicht soviel Stoff anhäufen kann, der nur seine Erledigung durch den Verbandstag finden kann, wie in großen Verbänden. Seit dem letzten Verbandstag drehte sich aber unser Interesse vorwiegend um die Tarif- und Lohnfrage. In großen taktischen Fragen der Lohn- und Tarifbewegung können aber Verbandstage wenig tun; die sind im kleineren Zirkel, von Leuten, die fortwährend und jahrelang inmitten der Bewegung stehen und über ein abgeklärtes Urteil in solchen Sachen verfügen, einfacher, sicherer und besser zu erledigen, wie vor solch großem Forum. Allgemein gültige Vorherbestimmungen zu treffen und große strategische Schlachtpläne für Lohnbewegungen zu entwerfen, zu einer Zeit, wo über die sich später erst gestaltende Situation noch jede Übersicht fehlt, ist zwecklos. Es kommt in Wirklichkeit anders; die Menschen sind eben keine Schachfiguren, die nach Belieben und Wunsch gestellt werden können. Auch der Berliner Verbandstag hatte in vertraulicher Sitzung einen genauen Schlachtplan für die Bewegung im Herbst 1900 festgesetzt; alles was darin auf Genaueste festgelegt, welche Stadt zunächst vorgehen sollte, welche folgen, was dann in der Provinz passieren sollte usw. Doch es kam anders, ganz anders. Mit einem Strich war der ganze schöne

Plan zerrissen, die Entwicklung der Verhältnisse zeigte sich stärker als alle entworfenen Pläne und papiernen Resolutionen. Und trotzdem ging's und das Ende der Bewegung war allgemein zufriedenstellend. — Daß der diesjährige Verbandstag in der Tarifangelegenheit eine allgemeine Aussprache herbeiführen wird, dafür ist schon durch Stellung des Punktes auf die Tagesordnung gesorgt, und die Erfahrungheit, wie sie sich seit längerer Zeit in unserer Tarifangelegenheit zeigt, macht eine Besprechung geradezu zur Notwendigkeit. Doch bei seinem Zusammentritt wird auch hier der Verbandstag schon eine gewisse Klärung der Verhältnisse vorfinden.

Was der Verband zur Besserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse für unsere Kollegen und Kolleginnen getan hat, darüber gaben die Geschäftsberichte des Vorstandes alljährlich einen Überblick.

Jedes der vier Jahre wies eine Reihe von Streiks und Lohnbewegungen auf. Noch nie hat der Verband seit seinem Bestehen eine solch anhaltend rührige Tätigkeit nach dieser Seite hin entwickelt, als in den vier Jahren. Rund 100 Streiks, Lohnbewegungen usw. wurden in dieser Zeit geführt. War der Erfolg auch durchweg nicht voll befriedigend, so doch in den meisten Fällen beachtenswert, oft nur von geringem Vorteil begleitet, sogenannte Abschlagszahlungen, mit denen sich die Gewerkschaften immer wieder zufrieden geben müssen, nach oft jähem Kampfe und heißem Ringen. Was möglich war, ist darin geleistet worden.

Von zirka 9100 auf zirka 14300 stieg in den vier Jahren die Mitgliederzahl.

Das sind die äußeren Erfolge der vierjährigen Tätigkeit, von den inneren, von der Festigung der Organisation und der finanziellen Fundierung nicht zu reden. Wie man sieht: Dem Abgrund zu. Ach, ging es doch immer weiter so dem Abgrund zu: Alle vier Jahre eine Zunahme von 5000 Mitgliedern, solche Fortschritte in den Arbeitsverhältnissen und dazu eine Vermehrung des Verbandsvermögens um rund 150 000 Mk.! Dann wird's nach 20 Jahren nicht allzu fürchterlich in diesem Abgrund aussehen.

So wird es jedenfalls einer der erhebensten Momente auf den Verbandstag sein, wenn angesichts dieser Tatsachen, und zwar höchst erfreulichen Tatsachen, der Verbandsleitung nachgewiesen werden wird, wie gerade durch ihre Tätigkeit der Verband dem Abgrund zugetrieben wird. Doch unsere Verbandsmitglieder haben wahrlich keine Veranlassung, solche Kassandrarufer, die in gleicher Weise auch vor vier Jahren ausgestoßen wurden, tragisch zu nehmen und etwa an der Klagemauer zu stehen und zu heulen über den zwecklosen Buchbinderverband und seine Leitung, die beide nichts leisten und nichts taugen. Damit diskreditiert man nicht nur Personen, sondern auch den Verband!

Bei der Statutenberatung wird die Unterstützungsfrage das größte Interesse in Anspruch nehmen. Daß sie schon jetzt im Vordergrund der Erörterung stand, ist nur zu erklärlich, sie kann schließ-

lich doch nur ihre Erledigung auf dem Verbandstag finden. Ob ihre Erörterung hinter der Besprechung über die Kämpfe, die hinter uns liegen und die vor uns liegen, zurzeit weit zurücktreten müßte, darüber kann man recht geteilter Meinung sein. Lange Betrachtungen darüber anzustellen, was hätte geschehen können oder müssen, nachdem das Geschehene bereits vollführt, ist von meist problematischem Wert. Was aber in Zukunft geschehen wird, wissen wir nicht, und was zu geschehen hat, richtet sich nach den Verhältnissen; in der Unterstützungsfrage aber sind die Verhältnisse bereits unverändert gegeben. Über die beantragten Unterstützungsarten und -Anträge kann man gewiß zweierlei Meinung sein, doch keiner ist darunter, der den Aufgaben einer Gewerkschaft entgegen steht, die Anträge sind zum mindesten diskutabel, und zwar ernstlich diskutabel. — Noch nie hat die Unterstützungsfrage allgemein im Vordergrund im Verbandsorgan gestanden, sondern stets unsere Hauptaufgabe: Die Verbesserung der wirtschaftlichen Verhältnisse unserer Berufskollegen und Kolleginnen. Doch man kann nicht 365 Tage im Jahre nur von Kämpfen reden, sondern muß bei passender Gelegenheit auch von den anderen Aufgaben des Verbandes sprechen. Alles zu seiner Zeit. Und deshalb war die Unterstützungsfrage vor dem Verbandstage recht eingehend zu erörtern sehr am Platze und sie drängte sich naturgemäß von selbst in den Vordergrund. Dafür, daß das Verbandsvermögen nicht in Unterstützungen aufgezehrt wird, oder die Führung des wirtschaftlichen Kampfes durch den Verband darunter leiden könnte, ist gesorgt, wenigstens in den Anträgen des Verbandsvorstandes, der bei den Unterstützungsanträgen und dem Antrag zum Beitrag wohlweislich im Auge behielt, daß sich der Fonds zur Führung von Lohnbewegungen nicht vermindert, sondern erhöht.

Wenn die Stellung unseres Verbandsorgans in der Neutralitätsfrage zur Erörterung kommt, wird sich zeigen, was darin gefehlt wurde, was nicht, ob eine gewisse theoretische Neutralität, mit einigen althergebrachten seichten Redensarten verbrannt, nur statthaft sein soll, oder die Umkehrung der Neutralität auch in die Praxis. Wir verhehlen uns keinen Augenblick, und haben es uns nie verhehlt, daß wir in dieser Beziehung ungeteilte Anerkennung nicht finden können. Sollte aber die Beurteilung des Redakteurs in dieser Sache eine allgemeine sein, und sollte sich zu dieser allgemeinen Beurteilung des Redakteurs in seiner Stellung zur Gewerkschaftspolitik auch noch die Erkenntnis gesellen, daß er mit vollständiger Unfähigkeit zu diesem Amte überhaupt ausgestattet ist — wie das in der letzten Leipziger Resolution so schön zum Ausdruck kommt —, dann ist es hohe Zeit, ja höchste Zeit, seine Stelle durch einen Leipziger Übermenschen zu ersetzen, der dann nicht nur in politischen Fragen den richtigen Kurs halten, sondern auch durch die Zeitung den Tarif zur allgemeinen Einführung bringen, und auch für bessere Bildung und Aufklärung der Mitglieder sorgen wird. Einstweilen hoffen wir aber noch zuver-

sichtlich, daß bei aller Kritik auf dem Verbandstage doch die Sachlichkeit noch die Oberhand behalten wird.

Das sind einige weniger erfreuliche Momente, die hervorgehoben werden mußten, die aber keineswegs instand sind, das Gesamtbild des Verbandstags und seiner Verhandlungen zu trüben. Nein, der Gesamteindruck wird ein günstiger und das Gesamtergebnis wird ein unsere Mitglieder durchaus befriedigendes sein, dem Verbände wird neue Werbekraft verliehen werden, die Aussprachen werden befruchtend auf die Organisation und Agitation wirken und deshalb der Deutsche Buchbinderverband auf seiner Bahn des praktischen gewerkschaftlichen Erfolges vorwärtschreiten, zum Wohl und zur Zufriedenheit seiner Mitglieder und zum Segen des ganzen Gewerbes! In diesem Sinne: Ein herzlicher Glückwunsch den Verhandlungen des Verbandstags und seinen Delegierten zu ihrer ersten Arbeit!

Zum Verbandstag.

Nochmals: „Dem Abgrund zu.“

„Die töricht g'nug ihr volles Herz nicht wahren.
Hat man von je gekreuzigt und verbrannt.“ Goethe.

Die Polemik gegen meinen Artikel in Nr. 20 war derart, daß ich nur wenig Raum zur Entgegnung bedarf. Otto Sattler, der (quantitativ wenigstens) das meiste wider mich zu sagen hatte, ist der Kritik bereits durch die — Redaktion der „Buchb.-Ztg.“ entriekt. Sie plazierte seine mit den bei ihm unvermeidlichen Reifeerzählungen verquickte Philippika unter den Strich, und gegen „Feuilletons“, auch wenn sie noch so wenig literarischen Inhalt haben, kann man natürlich nicht polemisieren. — Betrübter als das war, daß die übrigen Kollegen, die wider mich schrieben, sämtlich aus meinem Artikel eine Gegnerschaft gegen das Unterstützungswesen überhaupt herauslasen.

Betrübend ist das deshalb, weil es beweist, wie wenig oder wie flüchtig diese Kollegen die „Buchb.-Ztg.“ lesen und wie wenig sie das Protokoll über den Verbandstag von Berlin 1900 (das zwar sehr wenig übersichtlich ist) kennen, denn wer meine diesbezüglichen Artikel in der „Buchb.-Ztg.“ und meine Ausführungen und Abstimmungen von Berlin 1900 kennt, kann einfach nicht sagen, daß ich gegen das Unterstützungswesen überhaupt sei. Das aber taten alle (direkt oder verblümt), die hier das Wort gegen mich ergriffen. Das betrübte mich nicht

meinetwegen, sondern der betreffenden Kollegen halber. Wiewies sie doch damit, daß sie keinen Augenblick daran gedacht, daß ein Gewerkschaftler von heute (noch dazu einer, der in der Arbeiterbewegung öffentliche Unter bekleidet), der Unterstützungseinrichtungen in der Gewerkschaft grundsätzlich verweigert, einfach unmöglich wäre. Bei nur einigermaßen Nachdenken wären also die betreffenden Einsender dazu gekommen, nur gegen meine Abneigung gegenüber den Heirats- und Geburtsunterstützungen zu polemisieren und dann hätten sie eine interessante, sachliche Polemik ermöglicht.

Schade, daß es anders kam! Schade ferner, daß die Redaktion der „Buchb.-Ztg.“ es war, die, anstatt wider mich zu polemisieren oder objektiv zu bleiben, durch ihre Briefkastennotiz in Nr. 20 zur unsachlichen Diskussion das Signal gab! Die Unterschreibung, daß ich alle Anhänger des Unterstützungswesens „Unterstützungsfanatiker“ genannt, wäre sonst unmöglich gewesen. Die weitere Unterschreibung, daß ich den Verband bereits jetzt als dem Abgrund zu entgegenehend betrachte, ebenfalls. Unmöglich wäre ferner bei rein sachlicher Polemik die Auffassung Schröter-Stuttgart gewesen, der mein „dem Abgrund zu“ als — „Losung“ betrachtete. Unmöglich hätte sonst E. Pf. in L. mich mit bösem Seitenhieb zu den „Eintagsfliegen“, die nur kurz vor einem Verbandstag schwärmen“, gerechnet und Nicolai-Gannover hätte sich sicher die „schallende Heiterkeit“ und E. K. in B. den „Redaktionssthron“ usw. geschenkt. Ich schäme die Klugheit der Delegierten viel zu hoch ein, um auch nur einen Augenblick zu fürchten, daß man in Dresden dieselbe Art der Polemik belibien könnte.

Brückenberg (Riefengebirge). Robert Albert.

Internationales.

Der Österreichische Buchbinderverband zählte laut Jahresabrechnung mit Schluß des Jahres 1903 einschließlich der Landesvereine und Ortsgruppen 1551 männliche und 388 weibliche, zusammen 1939 Mitglieder, was einer Zunahme von 204 Mitgliedern gleichkommt. Einer Gesamteinnahme von 47 038 Kronen steht eine Ausgabe von 37 964 Kr. gegenüber, der Kassenbestand beträgt 42 046 Kr. gegenüber 32 973 Kr. im Vorjahre; das Verbandsvermögen beziffert sich insgesamt auf 60 038 Kr.

Unter den Ausgaben figurirt die Arbeitslosenunterstützung mit 12 619 Kr., Invalidenunterstützung mit 4 237 Kr., Reiseunterstützung mit 2 393 Kr., Krankenunterstützung mit 1 792 Kr., Begräbniskosten mit 1 351 Kr., Unterstützung in Notfällen

mit 526 Kr. und Umzugskosten mit 6 Kr. Kleinere Beträge wurden für Agitation, Rechtsschutz, Bildungszwecke, Bibliothek usw. ausgegeben, ferner für Gehälter 1780 Kr. Das Verbandsorgan kostete 4549 Kr. Pro Kopf berechnet wurden für Unterstützungszwecke 11,68 Kr. der Einnahmen verwendet, davon beanspruchte die Arbeitslosenunterstützung 6,40 Kr., die Invalidenunterstützung 2,18 Kr., die Reiseunterstützung 1,23 Kr. und die Krankenunterstützung 0,92 Kr.; der Vermögensstand beziffert sich auf 30,96 Kr., gegen 26,34 Kr. im Vorjahre.

Demnach hat die österreichische Organisation ganz erfreuliche Fortschritte für das vergangene Jahr zu verzeichnen.

Die Aussperrung der dänischen Buchbinder ist beendet. Durch Verhandlungen, an denen auch Vertreter der beiden Hauptorganisationen der Arbeiter und Arbeitgeber Dänemarks teilnahmen, ist nun endlich ein Übereinkommen erzielt worden, und zwar auf fünf Jahre. Die Stundenlöhne werden dadurch sowohl in Kopenhagen als auch in den Provinzstädten um 1 bis 3 Ore erhöht; die Akkordlöhne sollen durch eine gemeinsame Kommission geregelt werden. Die Aussperrung hat seit dem 19. März, also über drei Monate gedauert.

Aus der Berliner Luxuspapierbranche.

So oft wir schon den Raum der „Buchb.-Ztg.“ in Anspruch genommen haben, Erfreuliches war es wohl selten, was wir zu berichten hatten und so ist es auch diesmal wieder. Speziell die Lage der in der Luxuspapierbranche beschäftigten Presser und Presserinnen und die seit etwa einem Jahre im Gange befindlichen Arbeiten, welche auf die Ausarbeitung eines Tarifs für Presser und Presserinnen hingen, sind es, mit welchen wir uns heute etwas näher beschäftigen wollen.

Vor einem Jahre noch war in unserer Zeitung zu lesen: „Es sind Anzeichen vorhanden, daß endlich einmal etwas mehr Leben in die Luxuspapierbranche gekommen ist.“ Bezüglich der Buchbinder und Träger hat sich das glücklicherweise auch bewahrheitet. Alle diesbezüglichen, von den Vertrauenspersonen in letzter Zeit einberufenen Sitzungen und Versammlungen waren fast durchweg gut besucht. Reges Interesse und der gute Wille mitzuarbeiten und mitzuhelfen, um die überaus traurigen Lohn- und Arbeitsverhältnisse unserer Branche einer Besserung entgegenzuführen, scheinen die Buchbinder sowohl wie die Träger zu besitzen. Es ist das der schönste Lohn für die Vertrauenspersonen und ein Ansporn für sie, alles daran zu setzen, um vorwärts zu kommen. Von alledem ist jedoch bei

Der Kutscher.

Von Anton Petrowitsch Tscheschow.

Deutsch von Wilhelm Thal.

Dämmerung. Große Schneeflocken wirbeln um die Gaslaternen, die man eben angezündet, und die fallen langsam, eine dünne Schicht bildend, auf die Dächer, die Pferde, die Schultern der Menschen und die Hüte. Der Iswofschtschil (Fiakerkutscher) Jona Potapow ist weiß wie ein Gespenst. Er hat sich auf seinem Bock zusammengekauert, wie es nur ein menschliches Wesen vermag, und bleibt unbeweglich sitzen. Eine Lawine könnte auf ihn niederstürzen, und er würde es für völlig nutzlos halten, den Schnee abzuschütteln, der ihn umgibt. Sein armes Pferd ist ebenso weiß und unbeweglich. Mit seiner Startheit, seinen eckigen Formen und seinen steifen Beinen erinnert es an die Kutschenpferde, die man auf den Jahrmärkten zu kaufen bekommt. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist es in Nachbenten versunken. Jona und sein Pferd haben sich schon lange nicht vom Fleck gerührt. Sie haben ihr Tagewerk weit vor dem Frühstück begonnen und noch nicht eine Kopeke verdient. Und schon fallen langsame Schatten über die Stadt. Die Blässe der Gaslaternen hat einem scharfen Lichte Platz gemacht und der Lärm in den Straßen erreicht den Höhepunkt.

„Kutscher, nach der Wyborgskaja!“ ruft eine Stimme Jona zu, „Kutscher!“ Jona fröstelt und bemerkt durch seine zusammen-

geklebten Wimpern einen Offizier, der, in einen Kapuzenmantel gehüllt, vor ihm steht:

„Nach der Wyborgskaja!“ wiederholt der Offizier; „schläfst du? Nach der Wyborgskaja?“

Zum Zeichen der Zustimmung zieht Jona an den Zügeln, und bei dieser Bewegung fällt von dem Zaumzeug des Pferdes und von seinen eigenen Schultern ein großer Haufen Schnee... Der Offizier steigt in den Schlitten. Der Kutscher stößt ein leises „Hüh!“ aus, streckt den Hals vor wie ein Schwan und knallt, mehr aus Gewohnheit, als aus Bedürfnis, mit der Peitsche. Das Pferd streckt ebenfalls seinen Hals vor, hebt die Beine, die dünnen Stöcken gleichen, und läuft mit unsicheren Schritten fort... Bald hört Jona, wie man ihm zuruft:

„Wo willst du denn hin, du Dummkopf, wo führt dich denn der Teufel hin, fahr doch rechts.“

Diese Worte gelten ihm, sie kommen aus der dunklen Masse, die sich durch die Straßen bewegt. „Du kannst nicht fahren, fahr doch rechts“, ruft ihm der Offizier zu.

Der Kutscher eines herrschaftlichen Wagens beschimpft ihn, ein Soldat, der über die Straße kam und sich an der Schnauze des Pferdes gestoßen hat, schüttelt den Schnee von seinem Armel und wirft einen wütenden Blick auf Jona. Dieser sitzt auf seinem Bock wie auf Nadeln; er bewegt die Ellenbogen und dreht mit verdüsteter Miene die Augen, als wisse er nicht, wo er ist und warum er hier ist. „Was ist doch die ganze Welt feige!“ sagt der Offizier, der einen Witj machen will. „Alle wollen

sie durchaus an dich anrennen oder unter dein Pferd fallen; das ist ein wahres Komplott.“

Jona dreht sich um, betrachtet den Fahrgast und bewegt die Lippen. Er will offenbar etwas sagen, aber nur ein heiseres Pfeifen dringt aus seiner Kehle.

„Wie?“ fragt der Offizier.

Jona versucht zu lächeln, und nach mühsamer Anstrengung gelingt es ihm, mit heiserer Stimme die Worte zu sprechen:

„In dieser Woche, Herr, ist mein Sohn gestorben.“

„Ach, woran denn?“

Jona drehte sich ganz nach seinem Fahrgast um und sagte:

„Wer kann das sagen? Wahrscheinlich am Fieber. Er hat drei Tage im Krankenhaus gelegen und ist gestorben. — Gottes Wille!“

„Fahr doch rechts, verdammter Kerl!“ hört man in der Dunkelheit rufen, „hast du denn keine Augen im Kopf, du alter Hund?“

„Fahr ein bißchen schneller!“ sagte der Fahrgast, „sonst kommen wir erst übermorgen an — schneller!“

Der Kutscher streckt von neuem seinen Hals aus, erhebt sich und klatscht mit schwerfälliger Bewegung mit der Peitsche. Noch mehrmals dreht er den Kopf nach seinem Fahrgast um, doch dieser hat die Augen geschlossen und scheint keine Lust zu haben, ihm zuzuhören... Als er ihn an der Wyborgskaja abgeseht, läßt Jona sein Pferd vor einer Schenke halten und bleibt wieder unbeweglich sitzen.

dem weitaus größten Teile der Preßer und Preßerinnen unserer Branche nichts zu merken. Da scheint man noch dem Spruch zu huldigen: Immer langsam voran! Während die Preßer in den anderen Branchen immer und bei jeder Gelegenheit an der Spitze der Kollegenschaft stehen und sozusagen unsere Kerntruppen bilden, sind sie in der Luxuspapierbranche die rückständigsten. Mit Mühe und Not ist es im vergangenen Jahre gelungen, eine Tariff Kommission zu wählen und dieselbe bis heute notdürftig zusammenzuhalten. Die Kollegen haben keine Mühe gescheut, um etwas Ersprießliches zustande zu bringen. Und heute, wo der Tarif soweit fertiggestellt ist, um denselben in letzter Instanz der Kollegenschaft zur gemeinsamen Beratung zu unterbreiten und sie nochmals darauf hinzuweisen, wie sich ihre Lage durch die eventuelle Annahme dieses Tariffs seitens der Luxuspapierfabrikanten verbessern könnte, was ist das Resultat aller Mühe und Arbeit? Ein paar miserabel besuchte Versammlungen, wo kaum der vierte Teil der Kollegen erschienen war. Die letzte zu diesem Zwecke einberufene Morgenprache hat jedoch dem Ganzen die Krone aufgesetzt. Dieselbe war so schwach besucht, daß die Vertrauenspersonen vorgezogen haben, die Versammlung gar nicht erst abzuhalten. Zum Donnerwetter noch einmal, über eine solche Lauheit und Hummelei! Wenn so was in Posenutzel vorkommt, ist es begreiflich, aber nicht hier in Berlin, wo in sämtlichen Branchen unseres Berufs eine derartige intensive Agitation entfaltet wird, daß jeder Berufszugehörige seine helle Freude daran haben kann.

Die Preßer der Postkartenbranche sind ja noch ein ganz klein wenig „mit von der Partie“, aber über die Interessenlosigkeit der Kollegen von der Gratulationskartenbranche und der Papieraussstattung könnte man schier verzagen.

Dafür nur ein paar Beispiele. Für die Papierausstattung sind die Firmen M. Krause, Osna-brücker Papierwarenfabrik und F. Stange hier am Orte ausschlaggebend. Trotzdem sich nun in den letzten Jahren die Lage der dort beschäftigten Preßer bedeutend verschlechtert hat, teilweise durch Anschaffung von Blizpressen und Farbendruckschneidpressen, sowie dadurch, daß teilweise Mädchen an die Handpressen gestellt werden, wodurch den Kollegen jeder größere Posten Arbeit, wo sie früher noch Geld darauf verdienten, weggenommen wird, waren die betreffenden Kollegen (mit wenigen Ausnahmen) nicht dazu zu bewegen, einmal einer Sitzung der Tariffkommission beizuwohnen, oder derselben Material zu überweisen. In Versammlungen zu kommen, dazu sind die guten Leuten erst recht nicht zu bewegen. In der Osna-brücker Papierwarenfabrik sind die Verhältnisse der Preßer dadurch, daß zwei Bliz-

pressen aufgestellt sind und seit etwa einem Jahre zwei Arbeiterinnen an der Handpresse mit der Anfertigung von Blinddruck beschäftigt werden, so schlecht geworden, daß dieselben zufrieden sein müssen, wenn sie im Jahre auch nur acht oder neun Monate volle Beschäftigung haben, in der übrigen Zeit müssen sie sich damit begnügen, fünf oder sechs Stunden täglich zu arbeiten. Bei Stange werden solche miserable Preise gezahlt, daß die Kollegen erst recht Ursache hätten, sich für die Einführung eines Tariffs zu interessieren. Ja, dort ist die Interessenlosigkeit so groß, daß es, wenn nicht in letzter Zeit zwei weitere Kollegen angefangen hätten, unmöglich gewesen wäre, unter den zum Teil schon jahrelang organisierten Kollegen einen Werkstübenvorstandsmann zu finden. Den Kollegen der beiden erstgenannten Firmen empfehlen wir noch, sich mehr wie bisher um die Angelegenheiten der Organisation zu kümmern, und ihren Betriebs-gesangsverein, den sie sich gegründet haben, erst in die zweite Linie zu stellen. Sie haben dann immer noch Zeit, das schöne Lied zu üben: Was frag' ich viel nach Geld und Gut, wenn ich zufrieden bin. Daß die Kolleginnen sich ebensowenig um die ganze Sache gekümmert haben, ist bei der Interessenlosigkeit der Kollegen nicht zu verwundern. Daß es trotzdem gelungen ist, den Tarif soweit auszuarbeiten, wie es heute der Fall ist, haben wir nur der unermüdblichen Arbeit der Tariffkommission zu verdanken. Zum Glück haben wir doch noch einen kleinen Stamm tüchtiger Kollegen unter den Preßern, und der wird nun dafür sorgen, daß die Tarifberatung auch zu Ende geführt wird.

Wenn die Preßer der Luxuspapierbranche dann zur gelegenen Zeit nicht den Mut besitzen, für eine Verbesserung ihrer Lage einzutreten, dann mögen sie ruhig weiter schlafen, das Erwachen wird ohnedies schrecklich genug sein. Wundern dürfen sie sich jedoch nicht, wenn sie hin und wieder durch einen Guß kalten Wassers in Schläfe gestört werden.

Hamburger Brief.

Der moderne Arbeiter hat in den letzten Jahrzehnten Großes geschaffen in bezug auf Ausgestaltung der Gewerkschaften, Genossenschaften, sowie innerhalb der Arbeiterpartei durch Belehrung und Aufklärung, so daß dieser Emanzipationskampf wohl als einzig dastehend zu bezeichnen wäre; jedoch wird schon seit langem seitens der Aesthetiker bedauert, daß noch der weitaus überwiegende Teil der Arbeiter einer künstlerischen Kultur verständiglos und ohne Teilnahme gegenüber steht.

Der Grund hierfür ist wohl allein darin zu suchen, daß es an den erforderlichen Kräften fehlt, welche

den Boden nach dieser Seite hin fruchtbringend zu bearbeiten verstehen. Auch ist nicht abzulugnen, daß man zum großen Teile den Bestrebungen der Kunstszene abgeneigt gegenübersteht, es wird törichterweise eine Kräftezersplitterung gefürchtet, und doch ist die Freude an der Kunst als Geistesnahrung ebenso notwendig für den inneren Menschen, wie unsere tägliche Nahrung zur Erhaltung des physischen Körpers.

Soll der Arbeiter nicht ganz verkümmern im steten Anblick der Medusa, dargestellt durch Arbeiten, Ringen und Kämpfen immerwährend und immerwährend, so wird es zur heiligen Pflicht, darauf bedacht zu sein, ihm auch kurze Augenblicke der Freude zu schaffen, ihm einen Weg zu zeigen, der auf eine Weile alle Sorgen vergessen macht, und dieses bietet in erhöhtem Maße die Freude und Anteilnahme an unseren Künsten, sei es Literatur, Musik oder bildende Kunst, und ganz besonders an solchen Werken, die der Heimat entnommen.

Ein in vorstehendem Sinne schaffender Verein ist der aus der ehemaligen „freien Volkshöhle“ zu Hamburg neuerstandene „Verein für Kunstpflege“. Es hat eine lange Zeit in Anspruch genommen, bevor derselbe sich eine bestimmte Marschroute festlegen konnte, mußten doch erst viele Hemmnisse hinweggeschafft werden, bevor man frei und tatkräftig arbeiten konnte. Der Verein hat es verstanden, aus den ersten Kreisen von Kunstlern, Künstlern und Kunstförderern Berater heranzuziehen, unter deren sicheren Fingerzeigen eine lohnende Arbeit gesichert ist. Das Hauptarbeitsfeld liegt in den Volksschichten, wo noch Naivität und Jungfräulichkeit hinsichtlich des Kunstempfindens vorherrschend sind, wo Auge und Ohr noch nicht verbildet, wo die supekkluge Kunstschwähzerei noch nicht Platz gegriffen hat.

Die Tätigkeit erstreckt sich erstens auf Literatur durch Sammeln einer guten Bücherei. Vorlesen dichtersicher Kunstwerke seitens Berufener, bei welcher Gelegenheit sich auch kurze Besprechungen anschließen, jedoch dieses nur in beschränktem Maße, da bekanntlich das Kunstwerk zu dem Hörenden respektive Sehenden in besonderer selbst sprechen soll.

Ein weiterer Zweig bildet der Gesang (gemischter Chor), an welchem sich eine große Anzahl Mitglieder selbstausübend beteiligt. Da man sich den volkstümlichen Gesang ohne Frauenstimmen gar nicht denken kann, so fiel dem Verein die Wahl der Gesangsform gar nicht schwer. Das Volkslied in seiner Ursprünglichkeit, sowie die großen Chorwerke von Haydn und anderen sind nur im Zusammenwirken von Frauen- und Männerstimmen künstlerisch zu Gehör zu bringen. Möge diese Gesangspflege allmählich veredelnd auf die heute so unglücklich verramte Liedertafel einwirken. Auch im Musikhören wird hier vorteilhaft gewirkt, man

Wieder bemalt ihn der Schnee weiß, ihn und sein Pferd; mehrere Stunden vergehen.

Drei junge Leute, zwei große schlanke und ein kleiner buckliger, gehen über das Trottoir und klappern mit ihren Gallochen.

„Rutscher, nach der Polizeibrücke!“ kreischt der kleine Bucklige; „wir sind zu dreien; 20 Kopeten!“

Zona zieht an den Zügeln und macht mit den Lippen leise „Hüh!“ 20 Kopeten ist ein erbärmlicher Preis für diese Entfernung. Doch das kümmert Zona wenig, ein Rubel oder fünf Kopeten, das ist Zona jetzt gleichgültig, wenn er nur Fahrgäste hat. . . Die jungen Leute wollen, schimpfend und flösend, alle drei zu gleicher Zeit in den Schlitten steigen. Ein Streit erhebt sich; da nur zwei Sitzplätze sind, wer soll stehen bleiben? Nach vielem Fluchen und Schimpfen einigt man sich auf den Buckligen, der ja nur klein ist.

„Na, vorwärts, und schnell!“ ruft der Bucklige, indem er Zona in den Nacken pufst. „Was hast du denn da für eine Mühe auf, mein Freund? 'ne häßlichere gibt's nicht in Petersburg!“

„Hihhi!“ lacht Zona, „man hat, was man haben kann.“

„Vorwärts, vorwärts. . . man hat, was man haben kann. . . Schneller doch, willst du uns den ganzen Weg so fahren? Was? Willst du eins auf den Kopf bekommen?“

„Der Kopf plakt mir“, sagte einer der großen jungen Leute. „Wir haben gestern, Maska und ich, bei den Dufmassows vier Flaschen Kognat getrunken.“

„Ich begreife nicht, warum du so läst“, sagte der andere, „du läst ja, wie gedruckt.“

„Gott soll mich strafen, wenn's nicht wahr ist!“

„Das ist ebenso wahr, als daß ein Floh hustet.“

„Hihhi!“ lacht Zona. „Luftige Herren!“

„Pfiu, der Teufel soll dich holen“, entrißte sich der Bucklige. „Willst du wohl fahren, du alte Cholera, ja oder nein? Fährst man so? Aber so schlage doch los auf dein Pferd, peitsche es doch! Hü, du Teufel, hü! Schlag doch los!“

Zona fühlt hinter sich den sich drehenden Körper und die Stimme des Buckligen. Er hört die Schimpfworte, die man ihm zuruft; er sieht Leute, und nach und nach beginnt die Empfindung der Einsamkeit ihn zu verlassen. . . Der Bucklige schimpft so heftig auf ihn los, daß er sich unter einem heftigen Fluch verschluckt und zu husten anfängt. Die Großen unterhalten sich über eine gewisse Nadejda Petrovna. Zona dreht sich um, um sie sich anzuschauen. Während einer kurzen Pause sieht er sie wieder an und murmelt:

„Wissen Sie, diese Woche ist mein Sohn gestorben.“

„Wir sterben alle 'mal“, sagt der Bucklige und trockenet sich die infolge seines Hustenanfalls feuchten Lippen ab.

„Fahr doch schnell, schnell! Meine Herren, ich weiß wirklich nicht mehr, wann wir mit dem Reel ankommen werden.“

„Gib ihm doch 'ne kleine Aufmunterung auf den Hals!“

„Alte Cholera, hörst du, ich werde dir den Hals braun und blau schlagen; hörst du? Oder fragst du vielleicht nichts nach dem, was man dir sagt?“

Und Zona hört mehr, als er sie fühlt, die Faustschläge auf seinem Nacken.

„Hihhi!“ lacht er, „Luftige Herren, Gott schenke Ihnen gute Gesundheit!“

„Rutscher, du bist verheiratet?“ fragte ihn einer der beiden Großen.

„Ich. . . hihhi! . . . Luftige Herren. . . jetzt habe ich nur noch ein Weib, die feuchte Erde. . . Hihhi! . . . das heißt, das Grab. . . Sehen Sie, mein Sohn ist gestorben, und ich lebe. . . Seltsam, der Tod hat sich in der Tür geirrt, anstatt an die meine zu klopfen, hat er meinen Sohn geholt.“

Und Zona dreht sich um, um zu erzählen, wie sein Sohn gestorben ist; doch jetzt stößt der Bucklige einen Seufzer der Erleichterung aus, und erklärt, daß man Gott sei Dank angelangt wäre. . . Nachdem Zona seine zwanzig Kopeten bekommen, folgt er den Überfahrenen, die in dem Eingange eines dunklen Hauses verschwinden, lange Zeit mit den Blicken. Wieder ist er allein, und wieder wird es ruhig in ihm. Doch bald packt ihn die Angst wieder mit erneuter Gewalt. Seine Augen wandern unruhig umher, schmerzlich blickt er über die Menge, die ununterbrochen vorbeiflutet; wird er unter diesen Tausenden von Menschen nicht einen einzigen finden, der ihn anhört? . . . Doch die Menge geht weiter, ohne sich um ihn und seinen Schmerz, diesen grenzenlosen Schmerz, zu kümmern. Er glaubt, wenn seine Brust platzte und sein Schmerz aus-

hat einen Weg gewählt, um den Strebsamen und Wollenden nach und nach in die Sprache der Musik einzuführen und verständlich zu machen.

Wer hat nicht schon einmal einem großen Konzerte beigewohnt, woselbst Symphonien von Beethoven usw. zu Gehör gebracht wurden? Und was haben wir profitiert? Nichts weiter, als daß wir ein Gefühl des Unbefriedigtseins mit uns nehmen, wir empfinden, daß der Komponist uns in seiner Musik etwas sagen will, aber seine Sprache ist uns fremd. Diesen wunden Punkt hat der Verein richtig erkannt und veranstaltet infolgedessen sogenannte Kammermusikabende, denen mehrere Einführungsabende vorausgehen. An den letztgenannten wird das Tonstück hinsichtlich seiner Themen usw. besprochen und am Klavier demonstriert. Solche Vorbereitungen bieten die einzige Gewähr, am Vortragsabend ein verständnisvolles Auditorium beisammen zu haben.

Was die bildende Kunst anbetrifft, so kann der Verein bereits auf einige recht gut gelungene Arbeiten zurückblicken. Es erschienen bis jetzt im Selbstverlag des Vereins eine Künstlerzeichnung (Partie aus dem Altstertal), von dem Hamburger Künstler Ernst Sitner, in 1000 Exemplaren. Von demselben Künstler ein Babytopf (Klavierung), beide Bilder wurden an die Mitglieder für den Selbstkostenpreis von je 1 Mk. abgegeben.

Mit der Auffertigung eines weiteren Bildes (Strandpartie eines Fischerdorfes) ist der Hamburger Künstler Schaper beauftragt. Wir dürfen hierbei nicht vergessen, daß bei den Künstlerzeichnungen von Seiten der Künstler das Bild persönlich auf den Stein gezeichnet ist, und von diesem der Druck in bezug auf Farbenverwendung überwacht wird, somit kann man bei diesem Verfahren von einer Originalarbeit sprechen und sind diese in künstlerischer Beziehung den Lithographien und sonstigen Reproduktionen im Wert weit vorzuziehen.

Für den Monat Juli, wenn die Blumen in ganzer Pracht und Fülle vertreten sind, findet eine Ausstellung von Vasen statt (diese werden auch von dem Verein in größeren Posten gekauft und zum Selbstkostenpreis abgegeben). Ernst Sitner wird hierbei den Besuchern durch Einsetzen der Blumen in die Vasen zeigen, wie harmonische Farbestimmungen erzielt werden.

Es sind alles kleine Winke, aber von unschätzbarem Wert hinsichtlich der ästhetischen Kultur, wogegen wir täglich und stündlich grübelich verstoßen.

Wenn nun hier noch betont wird, daß auch die Wiederbelebung klassischer Tänze vorgesehen ist, um den fast zur Verrohung führenden Rundtänzen Abbruch zu tun, so sei zum Schluß auf die eigentliche Hauptarbeit des Vereins hingewiesen, und dieses ist eine Neuherausgabe von „Anderfens Märchen“. Die dieses Buch schmückenden zwanzig Wollbilder

in Drei-, Vier- und Fünffarben-Druck, sowie Initialen, Decke und Voratz stammen von der Hand Ernst Sitners. Es wird ein zeitgemäßes Büchlein, welches in seiner Gesamtausstattung Auge und Herz von jung und alt erfreuen wird. Es erscheint zum Herbst und erlebt eine Erstauflage von 15000 Exemplaren. Die erforderlichen Kosten sind von den Mitgliedern aufgebracht. Wo sind die Arbeiter, welche ein Gleiches tun wollen?

Heinrich Pralle.

Protokoll

der am 12. Juni 1904 in Gera tagenden Konferenz der Stuarbeiter Deutschlands.

(Schluß.)

An der folgenden lebhaften Diskussion dieser Berichte beteiligten sich sämtliche Delegierte und eine Anzahl Gäste. Hauptthema werden die Verhältnisse in Eisenberg, Pforzheim und Hanau beleuchtet. Die beiden ersten Orte wegen ihrer Konkurrenz, die sie durch ihre niedrigen Löhne allen anderen Städten bereiten. Ebenso kommt zur Sprache, daß einzelne Bevollmächtigte die Einladungen zu dieser Konferenz erst in den letzten Tagen den Stuarbeitern aufstellten, so daß in mancher Beziehung die Vorbereitungen darunter litten.

Luft-Berlin erwähnt, daß viele Kollegen in anderen Verbänden organisiert seien, dies müsse geregelt werden. Ebenso müsse gegen die Lehrlingsausbeutung aufgetreten werden, die am trassierten in Gubenburg zutage trete. Zwingen man die Fabrikanten, einen Minimallohn zu zahlen, so würden sie auch ein Interesse daran gewinnen, die Lehrlinge besser auszubilden.

Hermann-Magdeburg ist der Meinung, daß einzelne Verhältnisse zu rosig gemalt worden seien. Andererseits seien die Kollegen in Pforzheim immer noch besser daran, als die in Eisenberg, aus eigener Erfahrung wisse er, daß die Löhne in Pforzheim noch nicht die schlechtesten seien. Sollten die Verhältnisse trotzdem so traurige sein, so müsse er sich wundern, da Pforzheim doch ein Arbeitersekretariat habe, sozialdemokratisch vertreten sei usw. Weiter befragt er, daß bei Streiks Tischler und Stimmacher gemeinsam vorgehen müßten, dann seien Niederlagen, wie in Hamburg, nicht möglich. Er begreife nicht, wie die Hamburger Kollegen vorgehen konnten, ohne sich mit den Tischlern zu verständigen.

Klingenschmidt-Eisenberg bespricht zunächst das Lehrlingswesen in Eisenberg. Es sei gelungen, dies in letzter Zeit etwas zurückzudrängen. Während früher auf 84 Gehilfen 57 Lehrlinge kamen, sind bei der jetzigen Föhlung gegenüber 103 Gehilfen nur 41 Lehrlinge. Trotzdem sei hier noch viel zu tun. In einem Betrieb sind 2 Gehilfen und 7 Lehrlinge. Die Lehrlinge müssen alle möglichen Hausarbeiten verrichten. Daß die Hilfsarbeiter sich nicht sehr an der Organisation beteiligen, sei nicht vermerkenlich, da sie als ungelernete Arbeiter verhältnismäßig besser entlohnt seien als die Gehilfen. Letztere dürften die Hilfsarbeiter nicht hoch kommen lassen, dann würden sich dieselben von selbst röhren. Solange aber infolge der Teilbarkeit die Zahl der Hilfsarbeiter immer mehr

zunehmen und die Löhne der Gehilfen zurück gingen, trete bei den Hilfsarbeitern eine gewisse Zufriedenheit ein. Bezüglich der Tischler sei es gleich, wo dieselben organisiert sind, sie hätten 1896 keine Schwierigkeiten mit dem Holzarbeiterverband gehabt und sich mit demselben sehr gut verständig.

Wagner-Ghemnig kritisiert den Kölner Bericht. Es sei zwar richtig, daß in der dortigen Staufabrik die Löhne zufriedenstellend sind, aber die Behandlung ist seitens des einen Chefs eine vollständig unwürdige. Dies beweise auch der fortgesetzte Wechsel der Gehilfen.

Engelmann-Eisenberg betrachtet als den Krebschaden unserer Branche die Zunahme der weiblichen Arbeitskräfte, die zum Teil mit 3 Mk. entlohnt werden, ebenso die Vermehrung der Zahl der Lehrlinge. Ausgelernten Kollegen wird 10 Mk. Lohn geboten und ihnen auch noch die schlechteste Behandlung zuteil.

Drewitz-Eisenberg: Die Organisation habe in Eisenberg sehr gut gearbeitet, leider ohne Erfolg. Es sei empfehlenswert, wenn Ausgelernte in eine andere Fabrik übertraten.

Prüfer-Eisenberg: Die schlechten Verhältnisse in Eisenberg seien durch die Konkurrenz der Eisenberger Fabrikanten untereinander mit herbeigerufen worden. Versuche zu einer Verständigung seien gescheitert. Einem Zuschneider hat man 13,50 Mk. geboten, einem Ausgelernten gar nur 10,50 Mk., als er dies nicht annahm, wurde er entlassen. Die Organisation habe einen schweren Stand. Die älteren Kollegen möchten wohl gern Errungenschaften einheimen, aber nicht zahlen oder es werden Aufseherungen an der Person des Zahlstellenverordnenden gemacht oder anders. Die Beiträge von 35 Pf. erklären die meisten für zu hoch. Der Verband sei schon mehrmals auf 60 Mitglieder gestiegen, ging aber bei jeder Beitragserhöhung auf 20 zurück, die den Stamm der Eisenberger Organisation bilden. Eine Einigung mit dem Lokalverein konnte leider bisher nicht erreicht werden.

Dietrich-Pforzheim: Die Verhältnisse haben sich am Orte gegen früher noch verschlechtert. Höchstens die Arbeiterinnen können noch einigen Einfluß ausüben, die Arbeiter sind schon zu sehr herabgedrückt, um sich andauernd wehren zu können. Das Arbeitersekretariat besteht erst zu kurze Zeit, als daß man bereits dessen Einfluß wahrnehmen könne. Die Partei nutze leider für die gewerkschaftliche Aufklärung nichts. Die 10 Pf. Parteibeitrag zahlen sehr viele, die sich der Gewerkschaft gegenüber ganz ablehnend verhalten. Viele heucheln doppelten Lohn, um ihre Lage besser erscheinen zu lassen.

Voigt-Eisenberg berührt nochmals die Lehrlingsfrage; die Lehrlinge werden von den Fabrikanten anstatt im Beruf in Gärtnereien usw. beschäftigt, auf den Markt geschickt usw. Durch öffentliche Versammlungen müssen die Eltern abgehalten werden, ihre Kinder dem Beruf zuzuführen.

Zauch-Eisenberg erwähnt, daß die Rohetui-fabrikanten bessere Löhne zahlten, als angegeben.

Schmidt-Hanau vertritt den Standpunkt, daß sämtliche in der Staubranche Beschäftigten in einen Verband gehören. Sie hätten in Hanau beabsichtigt, sich erst alle in einem solchen Verein zu organisieren und dann sich einem größeren Verband anzuschließen. Würden die Buchbinder eher zu ihnen gekommen sein,

strömte, er würde die ganze Welt ertränken. Und doch sieht ihn keiner. Er muß sich wohl in ein so tiefes Loch verlocken haben, daß man ihn selbst am Tage mit einer Laterne nicht bemerken kann.

Zona sieht einen Portier mit einem Sack in der Hand, und entschließt sich, das Wort an ihn zu richten.

„Mein Freund“, sagt er zu ihm, „wie spät ist es?“

„Es ist neun Uhr vorüber, was bleibst du denn noch hier, fahr' doch!“

Zona fährt einige Schritte, lauert sich dann wieder zusammen und überläßt sich seiner Angst. Jetzt hält er es für unnütz, sich an die Menschen zu wenden. . . . Doch noch sind keine fünf Minuten verfloßen, da richtet er sich wieder auf, schüttelt den Kopf, als hätte er einen heftigen Schmerz empfunden, und zerrt an der Leine. . . . Er kann es nicht mehr aushalten.

„Nach Hause“, denkt er, „nach Hause!“

Und sein Pferd beginnt, als hätte es ihn verstanden, in leichtem Trab zu laufen. . . . Ungefähr eine halbe Stunde später sieht Zona vor einem großen schmutzigen Ofen. Auf dem Ofen, auf der Erde, auf den Bänken schnarchen Männer. . . . Die Atmosphäre ist dumpf und stickig. . . . Zona betrachtet die Schläfer, kratzt sich hinter den Ohren und bedauert, so früh nach Hause gekommen zu sein. „Ich habe doch noch nicht den Hafer für mein Pferd verdient“, meint er. . . . „Daher auch die Angst, die mich so quält. Der Mann, der sein

Geschäft versteht, sich selbst satt ist und sein Pferd ernähren kann, ist immer ruhig.“

In einem der Winkel erhebt sich ein junger Kutscher, hustet und streckt die Hand nach dem Wasserkrübel aus.

„Hast du Durst?“ fragte ihn Zona.

„Ja, ich habe Durst.“

„Na, auf deine Gesundheit; weißt du, mein Sohn ist tot. Hast du nicht gehört? Diese Woche ist er gestorben, im Krankenhaus. Eine traurige Geschichte!“

Zona will beobachten, welche Wirkung seine Worte hervorgebracht haben, doch er bemerkt nichts. Der junge Kutscher hat sich den Kopf zugedeckt und schläft schon wieder. . . . Der Alte seufzt und kratzt sich den Kopf. . . . Ebenso große Lust der junge Kutscher zum Trinken hatte, ebenso große Lust hatte Zona zum Sprechen. Sein Sohn ist jetzt schon bald acht Tage tot, und er hat noch mit niemand darüber gesprochen, wie er gern möchte. . . . Er möchte die Sache ausführlich erzählen. . . . Er möchte sagen, wie sein Sohn krank geworden, wie er gelitten hat, was er vor seinem Tode gesagt, und wie er gestorben ist. . . . Er möchte das Begräbnis beschreiben, und seinen Besuch im Krankenhaus, wo er sich die Sachen abgeholt hat. Seine Tochter Anisja ist im Dorf geblieben, von der möchte er auch ein bisschen sprechen. . . . Er hätte so vieles zu sagen. Sein Zuhörer brachte nur „ah“ und „oh“ auszustößen, Mitteln zu bezeugen. . . . und zu seuzen. . . . Die besten Zuhörer

sind die Frauen. . . sie sind zwar sehr dumm, aber sie weinen auch bei jedem zweiten Wort.

„Ich muß mal einen Augenblick nach dem Pferd sehen“, denkt Zona; „ich habe ja noch genug Zeit zum Schlafen.“

Er kleidet sich an und begibt sich in den Stall. Er denkt an den Hafer, an das Heu, an das Wetter. . . an den Sohn. . . wenn er allein ist, wird ihm der Gedanke an den Sohn unerträglich. Er möchte sich mit jemand über ihn unterhalten; — aber ganz allein an ihn denken, ihn sich vorstellen, das ist ihm entsetzlich peinlich!

„Na, kaufst du?“ fragte Zona sein Pferd, als er seine glänzenden Augen erblickte; „na ja, kau nur, kau, kau, kau, mein altes Tier! Wir haben unseren Hafer nicht verdient, da mußt du also Heu fressen. . . . Ja, ja, ich werde zu alt, um noch länger als Kutscher zu gehen. Mein Sohn sollte es jetzt sein, nicht aber ich. Ja, das war 'n richtiger Kutscher; ach, wenn er noch lebte. . . .“

Zona schweigt eine Weile und fährt dann fort: „Ja, meine kleine Stute. . . . Kuznar Jonitsch ist nicht mehr. Er ist so ganz ohne Grund gestorben. . . . Denke dir zum Beispiel, du hast ein kleines Füllen, von dem du die Mutter bist. . . . und plötzlich stirbt nun dieses Füllen. . . . dann würdest du es doch auch betrauern, nicht wahr?“

Das Pferd frißt, hört zu und läßt den Athem über die Hand des Herrn wehen.

Zona läßt nun seinem Schmerz freien Lauf und erzählt alles seiner Stute. —

als die Portefeuller, so würden sie jedenfalls dem Buchbinderverband angehören. Die Hanauer Organisation haben die Tischler in Händen, die Stumacher sind zum größten Teil wieder abgefallen. Die Hanauer wollen nicht vereinzelt dastehen. Sie haben früher dem Goldarbeiterverband angehört, dann den Lokalarbeiterverein für Stuarbeiter gegründet und sind jetzt, um sich ihren Kollegen außerhalb anzuschließen, im Portefeullerverband, sehen aber, daß sie wiederum allein dastehen.

Engel = Hamburg erklärt, daß es ein Fehler war, daß man sowohl in Hamburg wie in Düsseldorf ohne die Tischler in eine Bewegung eintrat. Andererseits müsse aber auch erwähnt werden, daß die Buchbinder die Nebenbranchen schlecht behandeln und sich keine große Mühe gegeben haben, die Stuarbeiter heranzuziehen.

Gauweisen = Stuttgart: In der Stuibranche kommen vier Verbände in Frage, der Buchbinder-, Portefeuller-, Holzarbeiter- und Metallarbeiterverband. Dies lässe sich vorläufig nicht ändern. Falsch sei es, wenn geglaubt wird, die 1500 der Stuibranche Angehörigen könnten für sich allein etwas erreichen, sie müssen sich ihren Berufsgenossen anschließen. Dabei muß in der Regel sich jeder dem Beruf anschließen, den er gelernt hat, der Stuarbeiter dem Buchbinderverband, der Tischler dem Holzarbeiterverband usw. Eine gemeinsame Verständigung ist sehr leicht möglich durch Branchen- und Werkstubeversammlungen.

Hierauf wird auf Antrag dieser Punkt für erledigt erklärt und um 1 Uhr in die Mittagspause eingetreten.

Punkt 1/2 3 Uhr wird die Sitzung wieder eröffnet und der zweite Punkt: Abschaffung der Akkordarbeit, Einführung von Stunden- und Wochenlohn verhandelt.

Luft = Berlin: Wir sehen, daß fast überall, wo die Akkordarbeit herrscht, die niedrigsten Löhne gezahlt werden und die größte Schmutzkonzurrenz in unserer Branche betrieben wird. Wo Stunden- und Wochenlohn gezahlt wird, ist eine derartige Unterbietung nicht in dem Maße möglich. Vielfach sind die Preise, die die Fabrikanten in Eisenberg für Besteckteile und in Lahr für Schmuckteile verlangen, geringer als die dafür in Berlin gezahlten Arbeitslöhne. Wird irgendwo versucht in eine Lohnbewegung einzutreten, so ist das mit davon abhängig, wie die Verhältnisse in den anderen Orten liegen, da gegenwärtig die Prinzipale ihre Stuis lieber außerhalb herstellen lassen, als etwas zu bewilligen. Einen Akkordtarif für unsere Branche zu schaffen ist nicht möglich. Deshalb solle jeder danach trachten, nur im Lohn zu arbeiten. In vielen Fällen verdient der Gehilfe nicht einmal im Akkord seinen Lohn selbst, sondern es ist ihm nur möglich etwas zu verdienen durch Ausbeutung eines Lehrlings, der ihm als Anשמierbursche beigegeben wird. Der Einwand der Prinzipale, die Konkurrenz verhinere sie, höhere Löhne zu zahlen, ist nicht stichhaltig, da sie sich selbst gegenseitig fortgesetzt unterbieten. Deshalb müssen wir möglichst die Befestigung der Akkordarbeit versuchen und auf die Einführung von Wochen- oder Stundenlöhnen hinarbeiten.

Die Debatte hierüber wird mit der zu Punkt 3 verbunden: Punkt 3. a) Wie verhalten sich die Kollegen zur Einführung eines Minimallohnes? b) Die Schäden der Heimarbeit.

Brückner = Berlin: In früheren Zeiten, als noch die Slavenarbeit vorherrschend war, kannte man nur eine Naturalverpflegung. Erst im Mittelalter, mit dem Entstehen der Innungen trat ein Umchwung dahin ein, daß für eine bestimmte Arbeit ein bestimmter Lohn gezahlt wurde. Bestimmend für die Höhe der Löhne ist im allgemeinen die Lebenshaltung der Arbeiter am Orte. Die Gewerkschaften bemühen sich fortgesetzt, die Lebenshaltung der Arbeiter zu heben und Lohn erhöhungen durchzubringen. Die Nebenarten unserer Gegner, es habe immer Arme und Reiche gegeben und werde so bleiben, können uns dabei nicht irreführen, denn dieselben haben ein persönliches Interesse daran, die Arbeiter arm und unwissend zu erhalten. Vielfach zahlen die Unternehmer noch weniger, als zur Erhaltung einer Familie unbedingt notwendig ist. Die Differenz muß dann durch Frauen- und Kinderarbeit gedeckt werden. Deshalb müssen wir auf Einführung von Minimallöhnen bedacht sein. Der Einwand, daß man dadurch schwachen Arbeitern die Gelegenheit nähme etwas zu verdienen, sei hinfällig, denn dem Minimallohn müsse doch die Minimalleistung eines Durchschnittsarbeiters zugrunde gelegt werden; daß diese Minimallohne nicht Maximallohne werden, dafür müsse energig gesorgt werden. Bei den örtlichen Berichten habe man gesehen, daß Lohn Differenzen von 10 zu 26 Mk. bestehen. Durch eifrige Agitation sei es möglich, einen einheitlichen Minimallohn festzusetzen, zu dem dann in den Städten mit teurerer Lebenshaltung Teuerungszulagen zuzukommen haben, ähnlich wie bei den Buchdruckern. Dem in neuerer Zeit in Pforzheim zur Einführung gelangten Prämien system müsse entschieden entgegengetreten werden, da dieses das schmutzigste Arbeitssystem ist, welches sich erdenken läßt. Um einigen Arbeitern einige Pfennige

mehr Lohn zuzukommen zu lassen, wird die gesamte Arbeiterschaft zu angestrengtester Arbeitsleistung angetrieben. Durch Abschaffung der Akkordarbeit und Einführung von Minimallöhnen müsse dem ein Riegel vorgeschoben werden.

Bezüglich der Heimarbeit habe der Heimarbeiterschutzbund gezeigt, daß auch in unserer Branche die Heimarbeit sich ausbreitet hat, wenn auch die Umfragen, die er aus diesem Anlaß habe erheben lassen, sehr mangelhaft beantwortet wurden. Die schlechteste Form der Hausarbeit sei die, wo Arbeiter und Arbeiterinnen, die im Betrieb tätig sind, Arbeit mit nach Hause nehmen, um sie dort fertig zu stellen. Darüber habe man leider keine genügende Unterlage, deshalb sei es notwendig, durch statistische Erhebungen solche zu schaffen. Gerade dadurch, daß in unserer Branche die Hausarbeit aufsehend noch nicht den Umfang einnimmt, als in anderen, ist es möglich, wenn wir beizeiten auf dem Posten sind, dieselbe abzuschaffen. Es wird in der Debatte zu Punkt 2 und 3 eingetreten.

Hermann = Magdeburg bespricht die Leipziger Hausarbeit bei Förstendorf & Schönecker. Der Hausarbeiter Strauß halte sogar einen Lehrling. Das Verhalten und Vertrauen der Kollegen gegenseitig müsse ein besseres werden.

Hübner = Leipzig weist den den Leipzigern gemachten Vorwurf zurück. In betreffender Fabrik sind 40 Personen beschäftigt und nur ein Hausarbeiter und eine Hausarbeiterin.

Engelmann = Eilenburg verurteilt die Hausarbeit der Kollegen, die in Eilenburg sehr üblich ist und bringt einige gezahlte Preise zur Kenntnis.

Böhm = Solingen hält es nicht für möglich, daß die Akkordarbeit gänzlich abgeschafft werden könne und verweist dabei auf die Buchbinder.

Luft = Berlin weist darauf hin, daß die Akkordarbeit in den Großstädten ziemlich unbekannt und nur in den kleineren Städten, wie Eisenberg, Pforzheim, Eilenburg, Hanau usw. vorherrschend sei.

Die rich = Pforzheim hält die Abschaffung der Akkordarbeit für möglich, da sie noch nicht sehr eingetretten sei.

Wagner = Chemnitz bemerkt, daß bei Akkordarbeit in Chemnitz mehr verdient wird, daher die Kollegen nicht ohne weiteres mit der Abschaffung einverstanden seien. Die Verhältnisse in unserer Branche seien auch deshalb schon zu regeln, weil vielfach Bauhandwerker im Winter, wenn sie in ihrem Beruf arbeitslos sind, in Stuisfabriken gehen.

Voigt = Eisenberg: Die Stuisfabrikation wird immer mehr Saisonarbeit, die nur noch drei Monate andauert, so daß erst recht die Akkordarbeit abgeschafft werden muß.

Klingenschmidt = Eisenberg bespricht das Zwischenmeisterstück. Diese Zwischenmeister zahlen vielfach Wochenlöhne, das beweist, daß es die Fabrikanten erst recht tun können.

Nach weiterer Debatte, in der neue Gesichtspunkte nicht vorkommen, und nach einem Schlusswort Brückners werden folgende von den Referenten eingebrachte Resolutionen einstimmig angenommen:

„Die am 12. Juni 1904 in Gera tagende Konferenz der Stuarbeiter Deutschlands erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und erkennt an, daß durch das Akkordsystem die Löhne der Arbeiter immer mehr und mehr herabgedrückt und die ganze Branche geschädigt wird. Die Delegierten verpflichten sich, in ihren Zahlstellen sowie in den Werkstuben dahin zu wirken, daß die Akkordarbeit sowie die Heimarbeit nach und nach beseitigt wird, ferner die Kollegen und Kolleginnen dahin aufzuklären, daß bei Stellenwechsel nur solche Stellen besetzt werden, wo Stunden- oder Wochenlohn gezahlt wird.“

„In Anbetracht der überaus traurigen Lohnverhältnisse in der Stuibranche hält die am 12. Juni 1904 in Gera tagende Konferenz der Stuarbeiter die Schaffung eines einheitlichen Minimallohnes für geboten. Zu diesem einheitlichen Minimallohn hätten in verschiedenen Orten Zuschläge zu treten. Um für die Festsetzung der Höhe des Minimallohnes geeignete Unterlagen zu gewinnen, ersucht die Konferenz den Verbandsvorstand und den Vertrauensmann der Berliner Kollegen, statistische Erhebungen über die Verhältnisse im Beruf zu veranstalten und dieses gewonnene Material in der „Buchb.-Ztg.“ den Kollegen zu unterbreiten.“

Zum nächsten Punkt: „Zentralarbeitsnachweis“ erwähnt

Hermann = Magdeburg, daß gegenwärtig die Kollegen bei Stellenwechsel gezwungen sind, da die Stuisfabriken in den meisten Städten nur vereinzelt anzutreffen sind, immer an mehrere Fabrikanten gleichzeitig ihr Arbeitsangebot einzubringen. Dadurch wird der Anschein einer größeren Arbeitslosigkeit erweckt, als es in Wirklichkeit ist. Forderungen können dabei nur selten durchgedrückt werden. Auch bei Streiks würde ein Zentralarbeitsnachweis von Vorteil sein. Nach eingehender Debatte über den Nutzen eines derartigen zentralen Nachweises, wobei auch vielfach

Bedenken dagegen geltend gemacht wurden, wird nachstehender Antrag einstimmig angenommen:

„Die Berliner Kollegen werden beauftragt, zu versuchen, einen Zentralarbeitsnachweis für die Stuibranche ins Leben zu rufen. Die anwesenden Delegierten versprechen, durch Stellenübermittlung aus ihren Städten den Nachweis in jeder Hinsicht zu unterstützen.“

Ueber „Wie organisieren wir die noch fernstehenden Kollegen und Kolleginnen?“ referiert

Gauweisen = Stuttgart: Durch die Situationsberichte ist hinlänglich bewiesen, daß die schlechten Verhältnisse in den meisten Orten durch eine mangelhafte Organisation bedingt sind. Dies zeigt sich am besten durch einen Vergleich zwischen Berlin und Pforzheim. Die Konferenz hat gezeigt, daß alle gewillt sind, regeres Leben in die Branche hineinzubringen. Notwendig wird es sein, zunächst eine umfassende Statistik aufzunehmen durch Zufühlernahme der Gauvorstände und Kartelle. Diese Statistik müsse als Grundlage zu einer allgemeinen Agitation unter den Stuiarbeitern seitens des Verbandsvorstandes benutzt werden. Durch Versammlungen wird es möglich sein, Aufklärung in die beteiligten Kreise hineinzutragen. Daneben müssen aber auch Werkstubenbesprechungen stattfinden, Werkstubenvertrauensleute gewählt werden, die die Verbandsbeiträge fassieren und die Verbindung mit der Zahlstellenleitung herstellen. In größeren Städten sind Branchenversammlungen abzuhalten und Branchenvertrauensmänner zu ernennen.

Den ständigen Klagen, daß die Nebenbranchen von der Mutterbranche nicht genügend berücksichtigt würden, soll entgegengetreten werden, indem der Verbandsvorstand in steter Fühlung mit dem Vertrauensmann der Berliner Stuiarbeiter bleibe. Letzterer soll dem Verbandsvorstand stets mitteilen, wenn und wo einzutreten ist. Wie dies in den einzelnen Fällen zu geschehen hat, muß den örtlichen Verhältnissen angepaßt werden.

Eine Rolle spielt gewöhnlich in den Nebenbranchen auch die Beitragsfrage. Es ist richtig, daß manche kleine Zahlstellen durch Beitragserschüßungen um 50 Prozent retour geworfen worden sind. Auch privatim seien ihm diese Befürchtungen hier wieder mitgeteilt worden. Er sei kein Freund von Staffelleistungen, halte es aber doch für möglich, daß der nächste Verbandsstag diese berücksichtige. Sollte dies nicht eintreten, so solle man deshalb doch nicht verzagen. Die höheren Beiträge werden dann durch höhere Leistungen wett gemacht. Durch fortgesetzte nachhaltige Agitation müsse auch in diesen Branchen Besserungen erzielt werden.

Luft = Berlin bespricht die Berliner Verhältnisse. Durch ständige Verbindung mit den einzelnen Werkstuben sei es ihnen möglich, jederteil sofort eintretende Differenzen unter den Kollegen zu schlichten, so daß der Verband vor Schaden bewahrt bleibe. Er wünscht, daß auch andere Orte diese Werkstubenorganisation einführen.

Kohl = Dresden bringt eine von den Dresdener Kollegen gefasste Resolution ein, die verlangt, daß speziell in einzelnen schlecht entlohten Stuisfabriken intensive Agitation betrieben wird. Er ist der Meinung, daß es vorteilhaft sei, wenn in Eisenberg, Pforzheim usw. ein agitatorisch befähigter Kollege für einige Monate ständig angestellt werde, um diese Orte zu organisieren. Dies wäre nachhaltiger als einige Agitationsreisen, die nur vorübergehend Leben erwecken. Die Furcht vor Maßregelungen werde kein lebhaftes Vorgehen der in Arbeit stehenden Kollegen hervorbringen. Ein vor Maßregelung geschützter Kollege werde mehr wirken und könne dann, wenn die Organisation gefestigt ist, nach einem anderen Orte übersiedeln. Er empfiehlt noch, im Interesse aller Nebenbranchen für eine klassenweise Erhebung der Beiträge einzutreten und bringt eine entsprechende Resolution ein.

Die rich = Pforzheim hält eine mündliche Hausagitation für notwendig. Zur Unterstüzung derselben sollen von der Zentrale Flugblätter herausgegeben werden, ebenso empfiehlt er das Hausfassieren. Ist ein Stamm herangezogen, erst dann kann mit öffentlichen Versammlungen vorgegangen werden, wo Werkstubenmischende usw. besprochen werden. Er befragt noch eingehend Pforzheimer Verhältnisse und ersucht, die dortigen Kollegen von auswärts zu unterstützen.

Engelmann = Eilenburg wünscht das Protokoll der Konferenz als Flugblatt herausgegeben und fordert hauptsächlich Organisation der Arbeiterinnen.

Hermann = Magdeburg tritt ebenfalls für die Einführung von Staffelleistungen ein und wünscht, in der „Buchb.-Ztg.“ öfter Berichte über die Stuiarbeiterbewegung zu sehen.

Prüfer = Eisenberg bespricht nochmals die Eisenberger Organisationsverhältnisse.

Engel = Hamburg spricht für die Resolution Gauweisen und befürwortet eine durchreisende Agitation. Gauweisen = Stuttgart ermahnt die anwesenden nicht im Buchbinderverband Organisierten, denselben beizutreten.

Nach weiterer Debatte, namentlich über die Flugblatt- und Staffelleistungsfrage, werden die nachstehenden eingebrachten Resolutionen einstimmig angenommen.

„Die heutige Konferenz der Stuarbeiter erklärt, mit aller Energie dahin wirken zu wollen, daß die zurzeit noch fernstehenden Branchenangehörigen sich dem Deutschen Buchbinderverband anschließen. Um dieses ermöglich zu können, richtet die Konferenz an den Verbandsvorstand das Ersuchen, in Verbindung mit dem Vertrauensmann der Berliner Stuarbeiter alle für eine ausgiebige, zweckmäßige und umfassende Agitation notwendigen Maßnahmen zu ergreifen und durchzuführen.“

„In allen Städten, wo die Stuarbranche vertreten ist, ist auf Verbandskosten eine spezielle Agitation unter den Stuararbeitern zu entfalten. Besonders zu berücksichtigen sind hierbei die Städte Eisenberg, Eisenberg, Ruhla, Bahr, Pforzheim und Schwäbisch Gmünd. Dort soll zunächst versucht werden, Lohn-erhöhungen herbeizuführen, da die Stuararbeiter dieser Städte durch ihre niedrigen Arbeitslöhne nicht nur sich selbst schädigen, sondern auch die ganze Branche.“

„Die am 12. Juni in Gera tagende Konferenz der Stuararbeiter ersucht den Verbandsstag in Dresden, im Interesse der Nebenbranchen mindestens den jetzigen Beitrag für schlechtlöhnte Arbeiter bestehen zu lassen und eventuell höhere Beiträge nur für die besser entlohnten Arbeiter zu beschließen.“

Damit ist die Tagesordnung erledigt. Der Vorsitzende dankt den Geraer Kollegen für ihre Bemühungen und schließt die Konferenz mit einem Hoch auf den Deutschen Buchbinderverband.

Oskar Kohl, Schriftführer.

Korrespondenzen.

Die Sperre über die Firma J. F. Dieckel in Offenbach a. M. ist strengstens aufrecht zu erhalten. Die Firma versucht in letzter Zeit wieder Arbeitskräfte von auswärts zu beziehen.

Königsberg. In unserer Versammlung vom 25. Juni be sprach Neumann zunächst das Ergebnis der Wahl zum Verbandsstag. Er meinte, daß wir gute Hoffnung hatten, auch einmal durch einen Delegierten auf dem Verbandsstag vertreten zu werden. Doch ist unsere Hoffnung zunichte geworden, da aus allen für uns in Betracht kommenden Zahlstellen außer Königsberg nur eine einzige Stimme für unseren Kandidaten abgegeben worden ist. Es ist bedauerlich, daß der Osten nicht auch auf dem Verbandsstag vertreten ist. Wichtig wäre es, wenn bei der Wahlkreiseinteilung die geographische Zusammenlegung der Zahlstellen mehr Berücksichtigung gefunden hätte. Unser Wahlbezirk ist sehr zerrissen, er reicht fogar bis Schleswig-Holstein hinauf; wenn in China eine Zahlstelle bestanden hätte, würde diese sicher noch unserem Wahlbezirk zugeteilt worden sein. Es wäre viel besser gewesen, wenn jede Zahlstelle das Recht gehabt hätte, einen Delegierten zu wählen, dadurch würden auch nicht viel mehr Delegierte zum Verbandsstag gekommen sein und es wären alle Orte vertreten gewesen. Wir können daher mit dem Resultat nicht zufrieden sein. In diesem Sinne sprechen sich noch mehrere Kollegen aus. Es wird hauptsächlich betont, daß wenn einige Stimmen zu spät eingetroffen sind, diese für ungültig zu erklären gewesen wären. Dem Vorstand der Zahlstelle wird anheimgelassen, eine Beschwerde an den Zentralvorstand zu richten und die genaue Nichtigstellung dieser Sache zu verlangen.

Bei Erörterung der Werkstubeverhältnisse bemerkt Neumann, daß es wohl sehr gut möglich wäre, auch weibliche Mitglieder hier am Orte für den Verband zu gewinnen.

Im weiteren wird beschlossen, am 17. Juli eine Journaliereinfahrt nach Kreuzburg zu unternehmen. Sanktste empfiehlt diesen Vorschlag wegen der schönen Umgebung von Kreuzburg. Der Preis würde etwa 1,50 Mark pro Person betragen. Die meisten Kollegen belegten sogleich Plätze für sich respektive ihre Angehörigen. Sodann wird gerügt, daß die Versammlungsberichte nicht in unserer Zeitung veröffentlicht sind.

Bremen. In unserer am 25. Juni abgehaltenen Versammlung ehrten zunächst die Erschienenen das Andenken unseres am Tage vorher verstorbenen, langjährigen ersten Bevollmächtigten Hermann Sudmann durch Erheben von den Plätzen. Der Vorsitzende wies in kurzen Ausführungen auf die Verdienste hin, die der uns leider so früh Entzogene sich um den Verband und besonders um die Zahlstelle Bremen erworben hat. War er es doch, der seinerzeit die aufgelöste Zahlstelle neu begründete! Und noch bis kurz vor seinem Tode hat der treue

Kollege mit rastlosem Eifer an unserer Spitze gestanden. Nun hat eine tödliche Krankheit ihn im 29. Lebensjahre aus unserer Mitte dahingerafft. — Nachdem dann noch zu zahlreicher Beteiligung an der Beeridigung aufgefordert war, ging man zur Tagesordnung über.

Zunächst wurde das Resultat der Delegiertenwahl bekannt gegeben. Danach erhielten: Wilhelm-Altona 97, Hörmann-Bremen 28 Stimmen. Sodann beschäftigte sich die Versammlung mit dem seit acht Wochen vom Kartell über sämtliche Ringbrauereien verhängten Bierboykott. Um denselben zu verschärfen, war beim Kartell angeregt worden, über sämtliche Wirte, die noch kein boykottfreies Bier führten, die Sperre zu verhängen. Die Versammlung waren aber größtenteils anderer Meinung, da es doch in erster Linie auf den Willen der Arbeiterschaft ankommt, den streikenden Wirtchern Solidarität zu bezeugen.

Hierauf wurde ein uns durch Zufall in die Hände geratenes Flugblatt verlesen, das von der Zahlstelle Altona anlässlich der Delegiertenwahl verbreitet wurde. Der Inhalt desselben zeugte nicht gerade von besonderem Kollegialitätsgefühl des Verfassers gegenüber der Zahlstelle Bremen.

Hamburg. In der am 11. Juni stattgefundenen Mitgliederversammlung, die um 7 Uhr vom Vorsitzenden Küster eröffnet wurde, nahm man zunächst die Wahl einer Wahlkommission vor. Diese wurde von Hundt, Hagen, Dahsler, Schramme und Franke gebildet. Hierauf vertagte sich die Versammlung bis 9 Uhr. Bei Eröffnung teilt Küster der Versammlung mit, daß die Beschwerde beim Ausschuss wegen Ausschließung des Kollegen J. Haß von diesem abgewiesen worden ist und somit Haß weiter Mitglied der Zahlstelle bleibt. Hierauf hielt Herr Arbeitersekretär Müller-Altona einen dreißtündigen Vortrag über Goethe, in welchem er in treffender Weise den Nachweis erbringt, daß Goethe nicht, wie die Bourgeoisie behauptet, einer der ihrigen gewesen ist, sondern auf dem Boden, wo heute die Sozialdemokratie steht, gestanden habe. (? D. R.) Die Versammlung sollte dem Redner am Schlusse seiner Rede reichen Beifall.

Das Wahlergebnis stellt sich folgendermaßen zusammen: Hamburg: Vorst 17, Grimm 2, Hundt 2, Pfennig 2, Küster 122 und Schlegel 110 Stimmen. Einzelm Mitglieder im Gau 6: Vorst 10, Küster 12 und Schlegel 25 Stimmen; somit gewählt Küster und Schlegel. Als Gesellschafter zur Konstituierung der Gesellschaft zum Bau eines Gewerkschaftshauses wurde Küster gewählt.

In der am 25. Juni stattgefundenen Versammlung wurden die Anträge zum bevorstehenden Verbandsstag durchberaten. Als Gesamtergebnis der zum Teil lebhaft geführten Diskussion durfte hervorgehoben werden, daß sich die Ausführungen sämtlicher Redner im wesentlichen mit den Hamburger Anträgen deckten. Da dieselben ja schon in der Zeitung gedruckt vorliegen, erübrigt sich wohl eine Wiedergabe derselben, doch dürfte eine bei Stellung der Anträge eingebrachte Resolution wohl von wesentlicher Bedeutung sein, und wird es wohl zweckmäßig sein, die versäumte Veröffentlichung nachzuholen. Sie lautet:

„Die Zahlstelle Hamburg erklärt, in bezug auf die Erweiterung respektive Erhöhung der Arbeitslosenunterstützung und der dadurch bedingten eventuellen Erhöhung der Beiträge von der Stellung bestimmter Anträge Abstand zu nehmen. Sie läßt den später zu wählenden Vertretern der Zahlstelle auf dem Verbandsstag hierin ausdrückliche freie Hand, erwartet aber von denselben, daß sie für eine angemessene Erhöhung respektive Erweiterung des Unterstützungsmessens eintreten und insbesondere dahin zu wirken suchen, daß die Verbandsbeiträge und Unterstützungen dergestalt sind, daß die Lokalbeiträge und die Aufwendungen aus lokalen Mitteln überflüssig werden und somit in Wegfall kommen können. Die Versammlung spricht grundsätzlich ihre Bereitwilligkeit dafür aus, daß, wenn vorbezeichnetes Ziel nicht anders zu erreichen ist als durch Klassenweise Abstufung der Unterstützungssätze und dadurch bedingte Beitragshöhe, den sogenannten Staffelbeitrag zu akzeptieren.“

Vorstehende Resolution wurde einstimmig angenommen. Die Versammlung konnte in der weitergeführten Diskussion den Delegierten keine Direktive

in bezug für das Eintreten für den einen oder anderen von den verschiedensten Anträgen geben, da zum Schluß der Besuch sehr abgelaufen war.

Dresden. In der am 25. Juni stattgefundenen Versammlung erstattete zunächst O. Kohl Bericht über die stattgefundene Konferenz der Stuarbeiter. Aus der Debatte hierüber geht die Meinung hervor, daß die Konferenz der Stuarbranche nur zum Vorteil sein kann. Goldensadt bemängelt, daß Süddeutschland nicht vertreten gewesen ist, da sich doch dort auch etliche Stuarfabriken befinden.

Hierauf sprechen sich mehrere Kollegen für eine Verbesserung des Gegenseitigkeitsverhältnisses mit Österreich aus und erwarten von den Delegierten des Verbandsstags, daß auch sie dafür eintreten. Auch empfiehlt Machner einen internationalen Kongress abzuhalten. O. Kohl bemängelt die falsche Berichterstattung im vorigen Versammlungsbericht und wird von einem Kollegen verlangt, dies vor dem Verbandsstag noch richtig zu stellen. Der Sach muß lauten: „O. Kohl ist für Anstellung örtlicher Beamten eingetreten, hat sich aber nicht gegen den Antrag 133 Hamburg gewendet, wie es im vorigen Bericht irrtümlich heißt.“

Reddinghausen-Sernic. Zum ersten Male waren die hiesigen Buchbinder zu einer Versammlung eingeladen, leider waren von den in Betracht kommenden 20 Kollegen nur wenige erschienen, die sich nach Anhören eines Vortrags Carsch-Essen dem Deutschen Buchbinderverband anschlossen. Kollege Jhsen, Reddinghausen-Bruch bei Buchbindermeister Fehling, wurde als Vertrauensmann bestimmt und gleichzeitig beschloffen, die nächste Versammlung an einem Sonntagnachmittag abzuhalten, damit alle Kollegen, die hier ziemlich verstreut wohnen, daran teilnehmen können. Die Hauptsache ist aber, daß auch in hiesiger rückständiger Gegend die Kollegen einmal das Evangelium der Organisation gehört haben und hoffen wir, daß in nächster Versammlung, zu der Carsch wieder zugesagt hat, sämtliche nichtorganisierten Kollegen dem Verbandszugeführt werden.

Bundschau.

* Das Protokoll von der Stuarbeiterkonferenz ist nun im Separatdruck erschienen und auf Bestellung der Zahlstellenbevollmächtigten kostenlos zu haben. Die kleine Broschüre dürfte zur Agitation unter den Stuararbeitern sehr zweckdienlich sein.

* Über Lohnstarife und Tariflöhne in Deutschen Reich veröffentlicht das „Reichs-Arbeitsblatt“ eine hochinteressante Arbeit, zu der ihm das gewünschte Material durch die Arbeiter- und Arbeitgeberorganisationen, größtenteils durch die Generalkommission der Gewerkschaften übermittelt worden ist. Das Material umfaßt annähernd 1000 Tarifverträge, seine Bearbeitung wird in einem besonderen Bande, der „Beiträge für Arbeiterstatistik“ vorbereitet. — Die jetzige Zeit, die besondere Anforderungen an den Raum unserer Zeitung stellte, verbot uns ein näheres Eingehen auf diese Arbeit.

Die Zusammenstellung ist nach Maßgabe der Gewerbe in 22 Industriegruppen geordnet, wobei in 12 Industriegruppen Tarifverträge verzeichnet sind. Nach Gewerben gruppiert werden 35 verzeichnet, in denen Tarifverträge bestehen. Obenan steht das Baugewerbe mit 271 Verträgen. Nur für drei Gewerbe, Buchdrucker, Buchbinder und Rotensteker, wird das Bestehen eines Generaltarifs vermerkt, während alle übrigen Orts- und Firmentarife verzeichnet haben. Die Angabe für unser Gewerbe ist insofern nicht ganz richtig, weil ein Generaltarif für ganz Deutschland zu haben für uns vorläufig nur ein heißer Wunsch ist, ein Ziel, nach dem wir streben, in Wirklichkeit gilt der Tarif nur für drei Städte. Zahlreich aber sind die Ortstarife in unserem Gewerbe, die nun in der Aufzeichnung fehlen.

Interessante graphische Darstellungen zeigen die Höhe der tariflich festgelegten Stundenlöhne in den einzelnen Gewerben, wobei die kolossalen Unterschiede in den Lohnhöhen zwischen den Groß- und Provinzstädten besonders markant hervortreten. Wer sich besonders für diese lehrreiche Arbeit interessiert, lese das Heft 2 des „Reichs-Arbeits-

blattes", das wir hiermit überhaupt den Buchstellenbibliotheken angelegentlich zur Anschaffung empfehlen möchten. Der Preis ist überaus billig, monatlich erscheint ein Heft, alle zwölf Hefte, die im Jahr erscheinen, kosten 1 Mk.; zu bestellen bei jedem Postamt.

* In der Versammlung der Aktionäre der Leipziger Buchbinderei Aktien-Gesellschaft (vorm. Gust. Frischke) kam es zu ganz lebhaften, fünf Stunden währenden Auseinandersetzungen, für die in dem plötzlichen Rücktritt des bisherigen Direktors, Kommissionsrat Frischke (Vorsitzender des Verbandes Deutscher Buchbindereibesitzer), die eigentliche Ursache zu suchen war. Ob des Kurstalles der Aktien war die Meinung aufgetaucht, daß sich die neuerdings aufgenommene Fabrikation von Rollenfilm (eine Erfindung des Herrn Frischke, auf die er ein Patent erhielt) nicht rentiere, desgleichen auch die anderorts entfaltete Verlagstätigkeit, weiter sei es wohl auch über die Verschmelzung zwischen dem Etablissement Frischke mit der Firma Baumbach zu sachlichem Streit und persönlichen Reibereien gekommen.

In der Versammlung selbst kam dann auch zum Vortrag, daß für die Filmsache ein Aufwand von 96 000 Mk. gemacht wurde, obgleich der Aufsichtsrat nur 50 000 Mk. dafür bewilligt und Herr F. sogar 25 000 Mk. als vorläufig ausreißend bezeichnet hatte (nach späterer Mitteilung des Vorsitzenden sind einem ungefähren Überschlag zufolge 90 000 Mk. Verluste aus dem Rollenfilmunternehmen zu erwarten), auch hatte Herr F. in den Büchern der Gesellschaft ein Privatkonto geführt, obwohl dies ausdrücklich unterjagt war. Auf Vorhalt deswegen hat Herr F. dieses Privatkonto dann allerdings gedeckt. Neben diesen Vorgängen erhoben sich auch unerquickliche persönliche Differenzen zwischen beiden Direktoren Frischke und Baumbach, so daß schließlich der Aufsichtsrat Herrn F. nahelegte, seinen Austritt als Direktor in Erwägung zu ziehen, was dieser alsdann auch tat.

Herr F. verteidigte zunächst den großen Aufwand für die Filmsache mit dem Hinweis darauf, daß größere, kostspielige Reisen, so auch nach dem Ausland notwendig waren, um Aufträge auch von dort einzuholen, die Sache habe eine Zukunft, müße aber die Kinderkrankheiten aller neuen Erfindungen durchmachen. Ferner aber habe auch die Verschmelzung mit der Firma Baumbach finanzielle Nachteile für die Aktiengesellschaft gehabt.

In der sehr ausgedehnten Debatte wurde von den Aktionären die Geschäftsführung des Herrn F. verurteilt. Nachdem von einer Seite bemerkt wurde, daß ein Vertrauensvotum für Herrn F. als ein Mißtrauensvotum gegen ihn angesehen werden müße, im Interesse der Gesellschaft es wohl aber liege, wenn Herr F. auf seinen Posten zurückberufen würde, wurde über einen Antrag abgestimmt, wonach dem Aufsichtsrat der Wunsch ausgesprochen wird, Direktor F. freiwillig wieder einzustellen. Es ergaben sich 341 Stimmen von 15 Aktionären dafür und 225 Stimmen von 35 Aktionären dagegen. Darauf legte der Aufsichtsrat sein Mandat sofort nieder, das er trotz dringlicher und inständiger Bitten nicht weiter bezieht, sondern nur bis zur gesetzlichen Frist ausüben will.

* Eine Preßvorrichtung an Schneidemaschinen hat sich nach Mitteilungen des Int. Patentbureaus von Heymann & Co.-Oppeln die Firma Karl Krause in Leipzig patentieren lassen. — Der Preßhebel wird durch Vermittlung eines Zwischenhebels auf- und niederbewegt. Hierbei wird der Seilpunkt, der als Angriffspunkt für den Preßhebel dient, zum Drehpunkt für den Zwischenhebel, sobald vor beendigttem Arbeitsweg der Höchstpreßdruck erreicht ist. Der Ausschlag des Zwischenhebels wird benutzt, um die Ausrückvorrichtung der Maschine in Tätigkeit zu setzen. —

* Über die Buchbinderei in Baden enthält der Bericht der Fabrikinspektion für das Jahr 1903 nur außerordentlich wenig Material. Von der Kartonnageindustrie wird festgestellt, daß fast überall von Entlassungen zunächst die älteren und besser entlohnten Arbeiter betroffen würden, wäh-

rend Arbeiterinnen und jugendliche Arbeiter mit geringeren Löhnen in ihrem Arbeitsverhältnis bleiben können.

Es ist das wahrlich nicht viel, was hier bei einer Industrie mit so vielen Branchen in einem Fabrikinspektorenbericht festgestellt wird, es ist auch nichts Neues und nur deswegen erwähnenswert, weil es eben das einzige ist, was aus unserer Industrie erzählt wird, außer etwa der Bemerkung, daß in der Kartonnageindustrie Beschäftigung an Maschinen vorkommt, welche mit dem Fuße angetrieben oder im Gang erhalten werden und dadurch für den weiblichen Organismus untraglich ist. Es ist aber bezeichnend für das Ungenügen der Fabrikinspektion, daß sie so außerordentlich wenig über unsere Industrie mitzuteilen weiß, die doch immer mehr den Charakter des Großbetriebs auch im Großherzogtum Baden annimmt. Das ist der Grund, weswegen wir des Berichts überhaupt in unserem Blatte Erwähnung tun. Lieber wäre es uns freilich, wenn wir anderen Anlaß hätten und in das so häufig gespendete Lob über die badische Fabrikinspektion einstimmen dürften.

* Einen Fachabend für Buchbinder veranstaltete unlängst der Verein für Deutsches Kunstgewerbe im Künstlerhaufe zu Berlin. Die Firma Wilhelm Bolle hatte hierzu zahlreiche Proben aller für die Buchbinderei verwendeten Lederarten im Festsaal ausgelegt. An einer Längswand desselben Saales war eine Auswahl aus der großen Buntpapierensammlung des Igl. Kunstgewerbemuseums ausgestellt. Darunter befanden sich Kleistermarmorpapiere von hohem Alter, ferner Versuche und Proben von Otto Eckmann. Herr Direktor Dr. Jessen sprach über seine Erfahrungen mit den Einbänden der Museumsbibliothek und betonte weiterhin im allgemeinen, daß der Gerb- und Färbeprozess die Buchbindeleder bis vor etwa zwanzig Jahren sehr verschlechtert habe, so daß Lederbände aus jener Zeit bereits nach verhältnismäßig kurzer Dauer einer gründlichen Erneuerung bedurften. In neuerer Zeit sind die Leder mit solchen Mitteln gefärbt, die ihre Haltbarkeit nicht angreifen. Dann sprach Herr Paul Kersten über die Herstellung von Buntpapieren, indem er von jeder beschriebenen Sorte einen ganzen Bogen vorlegte. Schließlich wurde noch eine Sammlung wertvoller japanischer Bunt- und Lederpapiere gezeigt, welche allgemeine Bewunderung hervorrief.

* Kollege Eugen Brückner, Bevollmächtigter unserer Berliner Zahlstelle, wurde als Beamter in das dortige Arbeiterssekretariat gewählt.

* Kollege Konrad Eberhard in Nürnberg trat aus der Redaktion der „Fränkischen Tagespost“ aus, um die Leitung des Arbeiterssekretariats in Würzburg zu übernehmen.

* Unerklich. Durch ein Inserat in unserer Zeitung erhielt durch Vermittlung der Annoncenexpedition Rudolf Mosse ein gewisser Max Frömmel, aus Zittau i. S. gebürtig, eine Werkführerstelle bei der Firma Löwit & Cie. in Wien zugewiesen. Nach dem Engagement versuchte Frömmel die Firma mehrere Wochen hinzuhalten, endlich erbat er 20 Mk. von der Firma, da er sonst seinen Posten nicht antreten könne. Die Firma schickte ihm die 20 Mk., doch wer nicht kam, war Frömmel. Er teilte mit, daß er verhindert sei zu kommen, ließ aber dann nichts mehr von sich hören. Nachforschungen ergaben, daß F. längst das Weite gesucht hat.

* Die Hirsch-Dunckerschen Gewerksvereine hatten am Schluß des ersten Quartals dieses Jahres insgesamt 110 445 Mitglieder, die sich auf folgende Gewerksvereine verteilen: Bauhandwerker 1265, Bergarbeiter 541, Bildhauer 452, Zigarren- und Tabakarbeiter 1313, Fabrik- und Handarbeiter 22 068, Graphische Berufe 2022, Kaufleute 10 603, Klempner und Metallarbeiter 3572, Konditoren 321, Maschinenbauer 43 381, Schiffszimmerer 193, Schneider 3805, Schuhmacher und Lederarbeiter 5520, Stuhl-(Textil-)Arbeiter 4110, Tischler 8370, Töpfer 1552, Frauen 1050, Reppschläger 42, Berggolber 14, Kellner (Berlin) 96 und Brauer (Hamburg) 150.

Literarisches.

„Wider die Pfaffenherrschaft“, Kulturbilder aus den Religionskämpfen des 16. und 17. Jahrhunderts. Von Emil Rosenow. Das uns vorliegende 11. Heft behandelt unter anderem: Das Schulweien des Mittelalters. — Ein paar mittelalterliche Predigten. — Die Personalien des Teufels. — Merlei Kirchenfeste. — Die Reliquien und woher sie kamen. — Die Beichtleder des heiligen Franziskus. — Narren- und Geistesfeste. — Das kirchliche Theater. Jedes Heft kostet 20 Pfennig. Die Zukunft der Sozialdemokratie“ von F. Diezgen hat die Buchhandlung Vorwärts wieder neu aufgelegt. Preis 10 Pf.

Zur Ausgabe gelangt soeben die 14. bis 16. Lieferung des im Verlage Deutsches Verlagshaus Bong & Cie., Berlin W. 57, erscheinenden hochbedeutsamen enzyklopädischen Werkes **Bibliothek des allgemeinen und praktischen Wissens**. Zum Studium und Selbstunterricht herausgegeben von Emanuel Müller-Baden. (75 Lieferungen, Preis für jede Lieferung 60 Pf.) Durchaus gemeinverständlich und dabei doch klar und präzis sind auch hier wieder die einzelnen Themen erläutert. Außerordentlich zahlreiche Textillustrationen, sowie zahlreiche farbige Tafeln aus dem Bereiche der Zoologie tragen wesentlich zum schnellen Eindringen in den ungemein vielseitigen Lehr- und Lernstoff bei.

Briefkasten.

B. S. in B. „Der Traum“ ist nicht zu verwerten. Ueber Genossenschaftswesen wird in unserer Zeitung soviel gebracht, als notwendig ist und Stoff dafür vorhanden.

Nach Budapest. Zeitung wurde immer an die alte Adresse geschickt: Wigutya 18; sie ist nie zurückgekommen, muß also doch in die Hände des Adressaten gekommen sein.

B. K. in B. Wurde bereits von anderer Seite darauf aufmerksam gemacht. Besten Dank und Gruß. Druckfehler-Berichtigung. In dem Artikel voriger Nummer: „Von den Sünden des Redakteurs“ muß es auf Seite 204, erste Spalte, zweite Zeile von oben die Christlichen heißen, statt die Geistlichen.

In nächster Nummer kommt das Adressenverzeichnis.

Abrechnung

vom Streik bei Standte & Polenski, Berlin.

Einnahmen:	
Zentralkasse	642,— Mk.
Lotalkasse	321,— "
Summa 963,— Mk.	
Ausgaben:	
66 Tage an 1 verh. Kollegen à 2,— Mk.	132,— Mk.
46 " " 2 ledige " à 1,50 "	69,— "
404 " " 10 Kolleginnen à 1,— "	404,— "
516 " Lotalzuschlag à 0,50 "	258,— "
An Arbeitslose für Streikposten stehen	37,— "
" Bezahlgelde für Streitende	33,— "
Summa 963,— Mk.	

Abrechnung

vom Streik bei Haasenstein & Vogler, Berlin.

Einnahmen:	
Zentralkasse	151,50 Mk.
Lotalkasse	61,— "
Summa 212,50 Mk.	
Ausgaben:	
10 Tage an 2 verh. Kollegen à 2,— Mk.	20,— Mk.
25 " " 5 ledige " à 1,50 "	37,50 "
93 " " 19 Kolleginnen à 1,— "	93,— "
1 Kind	1,— "
128 Tage Lotalzuschlag à 0,50 "	64,— "
Summa 215,50 Mk.	

Abrechnung

vom Streik bei Rosenheim & Kaufmann, Berlin.

Einnahmen:	
Zentralkasse	5,— Mk.
Ausgaben:	
An Arbeitslose für Streikposten stehen	5,— Mk.

Abrechnung

vom Streik bei Martin Pohle, Berlin.

Einnahmen:	
Zentralkasse	648,50 Mk.
Lotalkasse	252,50 "
Summa 901,— Mk.	
Ausgaben:	
114 Tage an 4 verh. Kollegen à 2,— Mk.	228,— Mk.
63 " " 2 ledige " à 1,50 "	94,50 "
282 " " 15 Kolleginnen à 1,— "	282,— "
12 Kinder 44 Wochen à 1,— "	44,— "
495 Tage Lotalzuschlag à 0,50 "	247,50 "
Bezahlgelde	5,— "
Summa 901,— Mk.	

Franz Wytomski, Kassierer.

Albert Hoffmann, Otto Reiblinger, Revisoren.

Auflistung.

Für die ausgesperrten Buchbinderarbeiten und Arbeiterinnen in Danemark gingen bei der Verbandskasse ein: Gelsenkirchen 11 Mk., Zeitz 5 Mk., Schwerin 10 Mk., G. Jurt 10 Mk., Mainz 15 Mk., Bielefeld 20 Mk., Löffeldorf 10 Mk., Stuttgart 100 Mk., Essen 10 Mk., Krefeld 10 Mk., Gagen 5 Mk., Wiesbaden 20 Mk., Personal der Firma Leunis & Sohn in Cronau 4,75 Mk., P. Spitzer in Bunzlau 1 Mk., Berlin: Verkäufe Freitag 7,50 Mk., Ushelm 48,80 Mk., Schubert 7,30 Mk., Cronau & Cie. 8,25 Mk. und Verkäufe Samstag 8,50 Mk. Zusammen 312,10 Mk. Gesamtsumme 2013,67 Mk.

Die Sammlung ist geschlossen.
Allen Gebern besten Dank. **C. Saneijen.**

Abänderungen im Adressenverzeichnis.

Adressen der Gau Bevollmächtigten.

Gau XIII. Gauvorort Mannheim: F. W. Schmidt, Mannheim, Schwegingerstr. 16 III. (Vertrauenspersonen: für Birkenfeld: Otto Bengel, Oberstein a. Nahe, zweite Burgstraße; für Kaiserslautern: Fr. Lebel, Sommerstraße 10.)

Gau XV. Gauvorort Stuttgart: Heinz Böttcher, Feuerbach-Stuttgart, Karlstr. 43. (Vertrauensmann für Ulm: Otto Krahl, Frauenstraße 37; für Krossingen: H. Strabm, Turnerstraße; für Schwäb. Gmünd: Gust. Reiser, Rosensteinstr. 3.)

Adressen der örtlichen Bevollmächtigten.

Bremen: K. Hendrich, Kornstraße 136.
München: Karl Thalheim, Schellingstr. 103, Rtg. II.

Abänderung im Verzeichnis der Reise-Unterstützungs-Anzahler.

Hannover. A.H. Restaurant „Ballhof“, Burgstraße 9; von 1/21—1/22 u 6—7 Uhr, Sonntags von 12—1 Uhr. L. U. Ml. 18—24 Mk. Az. 9—9 1/2 St.

Anzeigenfeil.

Zentral-Kranken- und Begräbniskasse der Buchbinder etc. (Eingef. H. Hilfsk.) Sitz Leipzig. 417] [2.80

Verwaltungsstelle München.

Am 25. Juni starb unser langjähriges Mitglied
Herr Karl Attenhauser,
Buchbinder,
im Alter von 35 Jahren.
Ehre seinem Andenken!
Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Bremen.

Am 24. Juni starb nach längerer Krankheit unser Mitglied
Hermann Sudmann
aus Bremen, im Alter von 29 Jahren.
Die Ortsverwaltung.

Deutscher Buchbinder-Verband.

Zahlstelle München.

Am 25. Juni verstarb nach längerem Leiden unser Kollege
K. Attenhauser [1.10
35 Jahre alt.
Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten!
418] Die Ortsverwaltung.

Zahlstelle Stuttgart.

Sonntag den 3. Juli treffen sich die Mitglieder auf dem Schönblick bei dem
Sommerfest der Gewerkschaften. [0.70
419] Der Vorstand.

Am 24. Juni verschied nach schwerer Krankheit unser langjähriger Vorsitzender und treues Mitglied des Verbandes, der Buchbinder

Hermann Sudmann
im Alter von 29 Jahren. [1.20
Ehre seinem Andenken!
420] Zahlstelle Bremen.

Zahlstelle Berlin.

Unsere für Mittwoch den 6. Juli festgesetzte Mitglieder-Versammlung fällt aus. Die nächste Versammlung wird später bekannt gegeben.
Die Ortsverwaltung.

Montag den 18. Juli

Grosses Sommer-Fest
zur Feier des [3.20
421] „Guten Montags“,
in der „Neuen Welt“, Hasenhaid 108—114.
Gartenkonzert. Spezialitäten. Theatervorstellung f. Kinder.
Fackelzug.

Grosses Feuerwerk.

Von 5 Uhr ab im Riesenfestsaal:
Großer Ball.
Eintritt in den Saal für Herren 30 Pf., für Damen 10 Pf.
Die Kaffeetische ist von 2 Uhr an geöffnet.
Jedes Kind erhält am Eingang des Gartens zwei Bons für Stocklaterne und Schaufel oder Karussell usw.
Willett 20 Pf., an der Kasse 25 Pf.
Anfang 4 Uhr.
Billetts sind an den bekannten Stellen zu haben.
Zahlreichen Besuch erwartet D. D.

Unserem Freunde und Verbandskollegen [0.70

Peter Bock nebst Familie
zu seiner Abreise nach Darmstadt ein
„Seralisches Lebewohl!“
422] Die Kollegen der Zahlstelle Wiesbaden.

Unserem lieben Kollegen [0.80

Otto Geret
zu seiner Vermählung
die besten Glückwünsche!
423] Die Kollegen der Zahlstelle Karlsruhe.

Unserem lieben Kollegen [1.00

Rudolf Ervens
nebst seiner werten Braut
die herzlichsten Glückwünsche zur Vermählung!
424] Die organisierten Kollegen der jungen Zahlstelle Dürren.

Unserem werten Kollegen [1.00

Eugen Hirschfeld
zu seiner Vermählung ein
dreifaches Hoch!
Berlin. Die Kollegen:
Otto Fraundorf. Fr. Fürmann. Otto Brenzlau.
425] Otto Kosok. Emil Fiom. J. Mechtler.

Unserem Kollegen [1.00

Emil Köhler
genannt Li-Hung-Schang
und dessen Braut die
Herzlichsten Glückwünsche zur Vermählung!
Erfurt, im Juni 1904.
426] Die Bärgeellschaft.

„Macht's kurz!“
Ein erfahrener, kunstsinziger Buchbinder zur Anfertigung von Musterbänden für mittl. Buchb. Leipz i. bauernbe Stell. sof. gef. 427] [0.80
Dffert. unter „Kunstsinzig“ postlagernd Leipz. 8.

Achtung! Leipzig. Achtung!

Freitag den 29. Juli, abends 1/7 Uhr, im Saale des Restaurant „Zur Dorfschmiede“, Kreuzstraße 14

General-Versammlung des Fachvereins.

428] Tagesordnung: [2.00
1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Anträge.
3. Verschiedenes.
Anträge sind gemäß § 14 des Statuts 14 Tage vorher beim Vorstand einzureichen. Eintritt nur gegen Mitgliedsbuch.
Um zahlreichen Besuch bittet
Der Vorstand.

Unserem Kollegen [0.70

Herrn **Emil Köhler** und Fräulein **Johanna Möller** zu ihrer am 25. Juni stattgefundenen Vermählung die besten Glückwünsche.
429] Heinrich Haman, Blüthenrod
Bernhard Seidel, Lauterbach.

Wichtig für Anfänger!

In größerem, aufblühendem Vorort Stuttgarts Geschäftslokal nebst Laden, auf ca. 90 qm., zu vermieten. Elektr. Einrichtung hierzu event. käuflich. Sichere Existenz für tüchtigen Broschürenbuchb. mit etwas Kapital, event. auch zu kaufen. Arbeit am Plage und in der nahen Residenz erhältlich. Seit ca. 5 Jahren im Laden Papierwaren und Schulartikel geführt. 430] [2.00
Dffert. unt. H. Z. 700 an die Gyppe. dief. Zeitung.

Meissen i. S.

In bester verkehrreicher Lage [3.00

Schöner großer Laden,

zwei Schaufensterniederlagen und Arbeitsräume, sofort oder später zu vermieten!
Grundstück auch verkäuflich.
Näheres durch
431.] F. Schurer, Carlstraße 74.

Schnittfarben

vorzüglich bewährtes Fabrikat.
Spezialfarben: Schwarz, Lila 4 Mk., Rot, Lila 6 Mk., alle anderen Farben Lila 4 Mk.
Nach auswärts Versand von 1/2 Liter an gegen Nachnahme; bei 2 Liter Porto und Verp. frei.
Gummi Arabic, Schneeweiß, feinst franz. Bolus, Schabestärke, Degtrin billigst.
432.] F. E. Vörkel, [2.60
Berlin S. 14, Kommandantenstr. 44 A.



Preßergoldungen

433] aller Art, [0.90
in Sortiment u. Partie, liefert geschmackvoll und sauber zu billigsten Preisen
Max Löwe,
Preßergoldeanstalt,
Stuttgart, Hauptstätterstraße 58 A.

Müllers Restaurant u. Café

Inhaber: **Otto Müller**, Mückern b. L., Kirchweg 32.
Gr. Strassenbahn-Linie Mückern-Connowitz.
Empfehle allen Kollegen meine Lokaltäten bei eventuellen Gelegenheiten zur gefälligen Benutzung.
Gleichzeitig mache ich auf die in Nr. 51 1902 der „Buchbinderzeitung“ besprochene Weltspielkarte aufmerksam. Dieselbe ist zu beziehen durch Emil Klöth Leipzig, Bayerischestraße 81, und Emil Pfühle, Leipzig, Sellenhausen, Eisenbahnstraße 150 III. 434] [1.40
Fornasprocher 7945. Mit Gruß O. Müller.

Leipzig. Restaurant Gutenberg, Johannis-gasse 19/21.

Empfehle meine neuerbauten Lokaltäten mit Saal und Gesellschaftszimmer werten Vereinen u. Gesellschaften zur gefälligen Benutzung. Speisen und Getränke in bekannter Güte. 435] [1.00 J. Rohm.